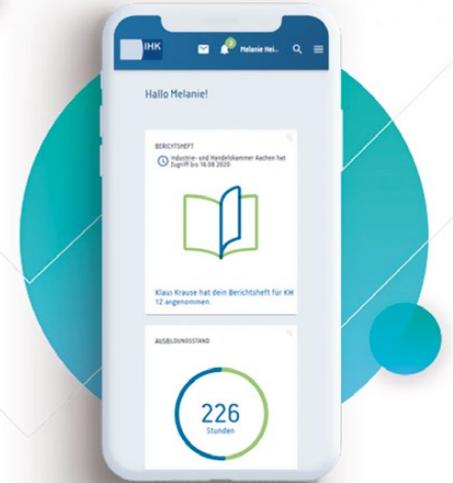


150 Jahre Industrie- und Handelskammer Hanau-Gelnhausen-Schlüchtern



Jetzt kommt das digitale Berichtsheft



Kein Papier, keine Kaffeeflecken, kein Verlust!
Mit dem digitalen Berichtsheft können Ihre Auszubildenden Gelerntes einfach dokumentieren und reflektieren.

Der digitale Ausbildungsnachweis erleichtert den Ausbildern die Arbeit: Sie haben alle Informationen immer im Blick. Wo Sie wollen, wann Sie wollen und egal, ob auf dem Smartphone, Tablet oder PC.

Ob Berufsschule, Unterweisungen, betrieblicher Unterricht oder sonstige Schulungen: Das von den Auszubildenden Gelernte ist leichter und schneller abrufbar.

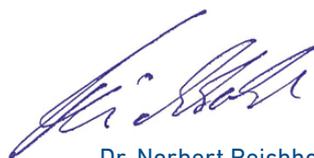


**Kostenfrei
für IHK-Mitglieder**

Wir sind für die Wirtschaft da – seit 1871

Seit 150 Jahren vertritt unsere IHK das Gesamtinteresse aller Unternehmen hier im Main-Kinzig-Kreis. Ein Grund zu feiern, aber ohne Feierlichkeiten, denn das verhindert die Corona-Pandemie. Stattdessen dient diese kleine Festschrift einer vorläufigen Positionsbestimmung. Sie zeichnet die langfristigen Entwicklungen nach, die Wirtschaft und Gesellschaft im Main-Kinzig-Kreis prägen, deren enorme Grundströmung im Alltag aber kaum festzustellen ist. Gesellschaft, Wirtschaft und Geschichte werden nicht „gemacht“, sie werden mitgestaltet – von uns. Darin lag die Verantwortung unserer Vorgängerinnen und Vorgänger, darin liegt unsere Verantwortung für unsere Zukunft. Folgerichtig präsentieren wir Ihnen keine wissenschaftliche Arbeit über die wirtschaftliche Entwicklung in und um Hanau, im Kinzigtal, im südlichen Vogelsberg und im Spessart. Eine Arbeitsgruppe aus Mitgliedern unserer Vollversammlung hatte schon vor mehreren Jahren intensiv darüber nachgedacht, die Geschichte der Wirtschaft im Main-Kinzig-Kreis in den vergangenen 150 Jahren neu zu betrachten. Denn die bisher beste und umfassendste Darstellung stammt aus dem Jahr 1963. Nicht nur, dass sich seitdem viel getan hat. Auch so manche Ausführung zum Nationalsozialismus würde heute anders und vor allem kritischer ausfallen. Deswegen ist es höchste Zeit, dass die Geschichte der Wirtschaft in Hanau und im Main-Kinzig-Kreis neu geschrieben wird. Unserer IHK fehlen leider die Mittel, um dies in der gebotenen Gründlichkeit zu tun. Deshalb wollen wir wenigstens erste Schritte unternehmen. Ich bin Dr. Ulrich Eisenbach, dem früheren Leiter des Hessischen Wirtschafts-

archivs in Darmstadt, sehr dankbar, dass er die Wirtschaftsentwicklung ab 1945 für uns skizziert hat. Prof. Dr. Werner Plumpe, Wirtschaftshistoriker aus Frankfurt, ordnet die deutsche IHK-Landschaft in ihren historischen Kontext ein. Darüber hinaus beleuchten wir grundlegende Trends wie die Entwicklung der Beschäftigten, die Einwanderungen in den Main-Kinzig-Kreis und auch die Verflechtung der heimischen Wirtschaft in die internationale Arbeitsteilung. Ausführungen zu Marketing und Werbung sowie ein Blick auf bedeutende Innovationen aus dem Main-Kinzig-Kreis runden diese kleine Festschrift ab. Sie soll ein Appetithappen für die Wirtschaftsgeschichte unserer Region sein. Sie werden feststellen, dass die Unternehmen im Main-Kinzig-Kreis, meist eher klein bis mittelständisch als groß, unter dem Strich die vielen Herausforderungen der vergangenen Jahrzehnte sehr erfolgreich gemeistert haben. Unsere Wirtschaft ist immer leistungsfähiger geworden, immer vielgestaltiger und immer internationaler – so ist es ihr auch gelungen, aus Gastarbeitern und Immigranten Bürger und Unternehmer zu machen. Wir kennen nicht die Herausforderungen der Zukunft, aber wir dürfen darauf vertrauen, dass die Unternehmerinnen und Unternehmer des Main-Kinzig-Kreises sie wieder und wieder bestehen werden.



Dr. Norbert Reichhold
 Präsident

INHALTSVERZEICHNIS

- 4 Die Industrie- und Handelskammern in Deutschland – Ihre historische Entwicklung und Bedeutung
- 6 Die Wirtschaft in Hanau und im Main-Kinzig-Kreis von 1945 bis 1990
- 10 Neues, Altbekanntes, ein schwerer Rückschlag und manche Lichtblicke – IHK-Aufgaben seit 1990
- 14 Wiedervorlage zum 1. Jan. 2046: Aussichten auf 175 Jahre IHK
- 16 Zuwanderung und Wirtschaft im Main-Kinzig-Kreis
- 20 Die Präsidenten der IHK Hanau-Gelnhausen-Schlüchtern
- 21 Die Hauptgeschäftsführer der IHK | Das IHK-Gebäude im Wandel
- 22 Innovationen für die Welt von heute und morgen – Eine imaginäre Fahrt entlang der Innovationsautobahn A 66
- 34 Von neu über einmalig bis weltbekannt – Eine kleine Geschichte der Werbung
- 37 Historische Briefe – eine Wirtschaftsgeschichte im Kleinen
- 41 150 Jahre im Dienst der regionalen Wirtschaft – Ein Überblick
- 42 Gründungserlass der IHK vom 19. Dezember 1870

Die Industrie- und Handelskammern in Deutschland

Ihre historische Entwicklung und Bedeutung

Die Industrie- und Handelskammern sind in Deutschland eine historisch gewachsene Institution, die sich seit gut 200 Jahren im Wirtschaftsleben zu einer festen Größe entwickelt hat. Ihr Spezifikum ist neben der Allzuständigkeit für Handel und Gewerbe eines Kammerbezirks ihr Doppelcharakter, zugleich Interessenvertretung und mit gewissen hoheitlichen Funktionen ausgestattete Selbstverwaltung der Wirtschaft zu sein.

Das war nicht immer unstrittig, und anfänglich nutzten in der napoleonischen Zeit die Obrigkeiten lokale Kaufmannsvertretungen, die den Titel „Kammern“ erhielten, auch ganz offen als behördlichen Transmissionsriemen. In den 1830er-Jahren bestimmten erstmals die Kaufleute eines Industriebezirks ihre eigene Vertretung, die sie ebenfalls Kammer nannten, um als Interessenvertretung namentlich bei der Entwicklung der Infrastruktur, des jeweiligen Handels- und Insolvenzrechtes sowie der lokalen beziehungsweise regionalen Ausgestaltung der Besteuerung mit gemeinsamer Stimme sprechen zu können. Das machte Schule, immer mehr Initiativen entstanden, von deren Arbeit nicht nur die lokale Wirtschaft profitierte. Ihre Nützlichkeit war derart offensichtlich, dass bereits 1848 (erneut 1870) in einer entsprechenden Verordnung das gesamte Kammerwesen in Preußen einheitlich gestaltet wurde; Handelskammern als gewählte Vertretungen der in das Handelsregister eingetragenen Firmen entstanden nun nicht nur in allen wichtigen Regionen Preußens, wurden vom Staat anerkannt und erhielten nach und nach auch amtliche Funktionen. Sie erfüllten neben der Interessenvertretung Aufgaben für oder im Auftrag des Staates, namentlich im Bereich des gesamten

Gutachten- und Berichtswesens, aber auch durch die Übernahme von Vermittlungs- und Schiedsfunktionen bei den üblichen Alltagskonflikten, später durch die Organisation und Kontrolle der Berufsausbildung. Das preußische Modell war so erfolgreich, dass es schließlich in ganz Deutschland Schule machte; vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges überzog ein dichtes Netz von mehr als 200 Kammern das gesamte Land.

Entsprechend wuchs das Selbstbewusstsein der Kammern, deren Präsidenten und Geschäftsführer (Syndici) nun auch in allgemeinen Fragen ihre Stimme erhoben. Der 1861 gebildete Deutsche Handelstag als freiwilliger Zusammenschluss der Handelskammern des deutschen Zollvereins verfolgte vor allem das Ziel einer institutionell-rechtlichen Vereinheitlichung des deutschen Wirtschaftsgebietes; mit der frühen liberalen Bewegung und den liberalen politischen Parteien war er eng verbunden. Seither zählt er, seit den 1920er-Jahren DIHT, heute DIHK, zu den maßgeblichen Stimmen der Wirtschaft, der ein umfassendes Mandat auch deshalb beanspruchen kann, weil er in der Tat für die Wirtschaft spricht, ein Mandat, das die Vertreter der jeweiligen Fachverbände, die ja immer nur einen Teil ihrer Branchen repräsentieren, nicht haben. Dieses Mandat beruht auf der Pflichtmitgliedschaft der im Handelsregister eingetragenen Firmen; diese beitragsbewehrte Pflicht war zwar immer wieder Anlass für Konflikte, hat sich aber wegen der umfassenden Aufgaben der Kammern bis in die Gegenwart behauptet.

Ihre Mittelstellung, zugleich Interessenvertretung und hoheitliches Organ zu sein sowie die gesamte Wirtschaft der jeweiligen Regionen zu repräsentieren, machte sie freilich im Rahmen

der Kriegswirtschaften des 20. Jahrhunderts auch zu leicht verfügbaren Instrumenten staatlicher Wirtschaftslenkung. Im Ersten Weltkrieg blieben ihre Organisationsstrukturen unangetastet. Im Nationalsozialismus kam es mit der Einrichtung der Reichswirtschaftskammer 1934 zu weitreichenden Eingriffen; von Selbstverwaltung konnte kaum mehr die Rede sein. 1942/43 wurden die IHKs zu größeren Gauwirtschaftskammern zusammengefasst. Die Kammern eigneten sich vor allem für Fragen der lokalen Bewirtschaftung (Nahrungsmittelverteilung, Verbrauchsgüterbewirtschaftung, Rationierung), spielten aber sonst eine eher geringe Rolle. Die Kammern, die frühzeitig durch den Austausch von Präsidien und Geschäftsführungen gleichgeschaltet und deren jüdische Angehörige aus den Ämtern gedrängt worden waren, leisteten gegen all das kaum Widerstand, obwohl der wirtschaftspolitische Kurs des Hitlerregimes ihren liberalen Grundsätzen diametral widersprach. Sie passten sich vielmehr an. Bei der Verdrängung jüdischer Unternehmen, der sogenannten Arisierung der Wirtschaft, leisteten viele Kammern mehr oder weniger bereitwillig Hilfestellung. Diese Bereitschaft zur opportunistischen Anpassung hinderte die Kammern nicht, frühzeitig für eine Rückkehr zu geordneten Marktverhältnissen zu plädieren. Nach beiden Kriegen warben die Kammern unmittelbar für eine Aufgabe der staatlichen Wirtschaftslenkung, ohne damit jeweils unmittelbar erfolgreich zu sein. Die katastrophalen Zustände nach 1945 ließen das einfach nicht zu. Eine Fortsetzung von Wirtschaftsverwaltung und Bewirtschaftung war zeitweilig unerlässlich. Genau das verschaffte vielen Kammern einen gewaltigen Startvorteil. Denn ohne ihre

Hilfe waren die meisten lokalen Militärregierungen handlungsunfähig. Oft waren die Industrie- und Handelskammern die ersten öffentlichen Einrichtungen, die ihre Arbeit wieder aufnahmen. Ein Teil des Personals musste zwar im Zuge der Entnazifizierung seine Ämter aufgeben, aber die Kammern als Institutionen arbeiteten eng mit den militärischen Stellen zusammen, ja übernahmen bei der Organisation des Alltagslebens wichtige Aufgaben. Das fand nicht nur Beifall, sondern zog in vielen Fällen Unmut auf sich. Die US-Besatzungsmacht sah es überaus kritisch, dass die Kammern öffentliche Funktionen innehatten; sie machte aus ihnen private Vereine und beendete die bisher bestehende Pflichtmitgliedschaft. Die britische Besatzungsmacht stützte sich hingegen gerade auch auf die öffentlichen Aufgaben der Kammer, sah sich deshalb allerdings mit Gewerkschaftsforderungen nach paritätischer Kammerbesetzung konfrontiert. Diese Forderungen konnten zwar letztlich abgewehrt werden; bei Gründung der Bundesrepublik aber gab es eine überaus heterogene Kammerlandschaft. Im Osten bald ganz abgeschafft, waren in der US-Zone aus ihnen private Vereine geworden und in der französischen Zone Auftragseinrichtungen der Militärverwaltung. Lediglich im britischen Besatzungsgebiet hatten sich die Kammern so erhalten, wie sie vor 1933 bestanden hatten. Erst die Bundesgesetzgebung schuf in den 1950er-Jahren wieder eine einheitliche Rechtslage, die an die ältere Tradition ziemlich bruchlos anschloss. Im Wiederaufbau der Fünfziger- und Sechzigerjahre gelang es den Kammern dann rasch, eine unverzichtbare Stellung im regionalen Wirtschaftsgefüge zu erobern. Die Kammern und ihre Spitzenvertretung bildeten gerade im Wirtschaftswunder ein effizientes Scharnier zwischen regionaler Interessenvertretung und Wahrnehmung öffentlicher Aufgaben insbesondere im Bereich der Berufsausbildung, des Gutachten- und Schiedswesens, der Beratung der unterschiedlichen politischen Instanzen wie der durchaus selbstbewussten

Werner Plumpe

... (geb. 1954 in Bielefeld)
 bekleidet seit 1999
 den Lehrstuhl für Wirtschafts-
 und Sozialgeschichte in
 Frankfurt.

Seine Forschungsschwerpunkte sind die Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Neuzeit, die Unternehmens- und Industriegeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, die Geschichte der industriellen Beziehungen sowie die Geschichte des ökonomischen Denkens und der ökonomischen Theorien.

Foto: privat

Artikulation der Interessen und Erwartungen der regionalen Wirtschaft. Diese Konstellation wurde erst durch die Strukturkrisen der 1970er-Jahre und dem seither heftigen gewerblichen Strukturwandel aufgebrochen. Die größten Herausforderungen brachten dabei einerseits der industrielle Strukturwandel, dem ganze Gewerbelandschaften zum Opfer fielen, andererseits die zunehmende Globalisierung und internationale Vernetzung der Unternehmen, die ihre regionale Verankerung häufig verblassen ließen. Für die Kammern war das eine große Herausforderung, auf die sie mit organisatorischer Straffung, interner Effizienzsteigerung und Verstärkung ihrer internationalen Sichtbarkeit reagierten. Von den einst mehr als 200 Kammern in Deutschland existieren heute nur noch 79; zu den landes- und bundesweiten Zusammenschlüssen sind weitere internationale Instanzen, namentlich auf EU-Ebene, getreten, um auch in den wichtigen Brüsseler Gremien die Positionen der regionalen Wirtschaft zur Sprache bringen zu können. Erst in jüngster Zeit

ist eine weitere Änderung gesetzlich fixiert worden. Der Zusammenschluss der Kammern zum DIHK e.V. ändert mit dem Gesetz vom August 2021 seinen Charakter. Aus dem Verein wird die „Deutsche Industrie- und Handelskammer“ mit nunmehr öffentlich-rechtlichem Charakter, die sich nicht nur um alle Fragen der wirtschaftlichen Interessenvertretung inclusive der aktuellen Herausforderungen (Klimawandel, Pandemie) zu kümmern hat, sondern auch die Auslandsvertretungen der deutschen Wirtschaft bündeln soll. Damit existiert eine institutionelle Struktur, die die sich stellenden Probleme angemessen adressieren kann, wie überhaupt sich das deutsche Kammerwesen in seiner historischen Entwicklung als eine atmende, durchaus wandlungsfähige Einrichtung gezeigt hat.



Prof. Dr. Werner Plumpe

Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main

Die Wirtschaft in Hanau und im Main-Kinzig-Kreis von 1945 bis 1990

Eine vorläufige Skizze



In den 1920er Jahren herrschte rund um das brandneue Hanauer Hafenbecken kaum Verkehr. Heute werden an gleicher Stelle über 1.000 Lkw täglich be- und entladen, es wird produziert, gehandelt und natürlich werden Binnenschiffe gelöscht und neu befüllt. Theodor Schäfer schuf das Gemälde „Mainhafen Hanau“. Der Abdruck ist der „Festschrift zur Eröffnung des Mainhafens der Stadt Hanau. Hrsg. vom Magistrat durch den Oberbürgermeister Dr. Blaum, 25. Oktober 1924“ entnommen.

Am 28. März 1945 besetzten Teile der 4. US-Panzerdivision Hanau. Sie fanden eine weitgehend zerstörte Stadt vor, in der nur noch rund 7.000 Einwohner sowie mehrere Tausend ausländische Zwangsarbeiter lebten. Nur wenige Tage zuvor, am 19. März, war die Stadt Ziel des größten Luftangriffs einer britischen Bomberflotte gewesen, der nahezu die gesamte Innenstadt und große Teile der nordwestlich und südöstlich angrenzenden Gebiete dem Erdboden gleichgemacht und 2.500 Menschen das Leben gekostet hatte.

Die Wiederaufbauabteilung des Hessischen Innenministeriums taxierte 1947 den amtlichen Zerstörungsgrad Hanaus auf 70,14 Prozent, womit sie die am stärksten zerstörte Stadt Hessens

war. Von den 100 Industriebetrieben waren 50 nahezu völlig zerstört, 26 meldeten schwere bis mittelschwere Schäden und weitere 22 galten als leicht zerstört. Zwar hatten auch einige andere Kommunen im Main-Kinzig-Kreis Schäden zu verzeichnen, doch in der Regel fielen diese weitaus geringer aus. Allen gemeinsam machte ihnen in den Nachkriegsjahren vor allem die zerstörte Infrastruktur – Bahnanlagen, Brücken, Hafenanlagen – zu schaffen. Trotz des Ausmaßes der Zerstörung, des Lebensmittelmangels, der Wohnungsnot, der vielen Flüchtlinge und nicht zuletzt auch der Scham über die von Deutschen begangenen Verbrechen begann die Bevölkerung schon bald mit dem Wiederaufbau. Eine

wichtige Rolle spielte dabei die bereits im April 1945 wieder ins Leben gerufene IHK Hanau-Gelnhausen-Schlüchtern, die bis zum Zusammenbruch des NS-Regimes unter dem Dach der Gauwirtschaftskammer Rhein-Main als Bezirksstelle Hanau überdauert hatte. Anknüpfend an die Zeit vor 1933, erhielt sie eine demokratische Verfassung. Zum Präsidenten ernannte die US-Militärregierung Dr. Werner Cantal von der W.C. Heraeus GmbH, zum Hauptgeschäftsführer Dr. Heinz Völger. Frühere NSDAP-Mitglieder wurden entlassen, und bei der Zusammensetzung des neuen Präsidiums achteten die Amerikaner streng darauf, dass keine Verbindungen zum alten Regime bestanden.

Trotz der unbestrittenen Verdienste, die sich die Industrie- und Handelskammern beim Wiederaufbau der Wirtschaft im Kammerbezirk erwarben, verloren sie 1946 auf Betreiben der Militärregierung ihren Status als öffentlich-rechtliche Körperschaft und wurden zu privaten Vereinen. Die Mitgliedschaft war fortan für Unternehmen freiwillig. Auch wenn nur wenige Personengesellschaften von ihrem Recht, aus der Kammer auszutreten, Gebrauch machten, so litt die Kammerarbeit doch massiv unter den ihr auferlegten Beschränkungen. In der politischen Umbruchsituation der folgenden Jahre blieb die rechtliche Stellung der Kammern umstritten, bis 1956 ein Bundesgesetz ihnen auch in Hessen wieder den Status öffentlich-rechtlicher Körperschaften verlieh.

1951 erreichte die Industrieproduktion im Kammerbezirk Hanau-Gelnhausen-Schlüchtern wieder das Vorkriegsniveau. Die Wirtschaftsstruktur der Landkreise Gelnhausen, Hanau und Schlüchtern sowie der kreisfreien Stadt Hanau unterschied sich damals kaum von der in den Jahrzehnten zuvor. Von den 70.000 Beschäftigten arbeiteten rund 27 Prozent im verarbeitenden Gewerbe (ohne Eisen- und Metallverarbeitung), 19 Prozent im öffentlichen Dienst, rund 15 Prozent in der Eisen- und Metallerzeugung beziehungsweise -verarbeitung, zehn Prozent im Bau- und Bauhilfsgewerbe,

acht Prozent in Handel, im Bankwesen oder in der Versicherungsbranche, sieben Prozent im Verkehrswesen, sechs Prozent in Landwirtschaft, Gärtnerei und Forstwirtschaft, knapp fünf Prozent im Dienstleistungsgewerbe und drei Prozent im Bereich Bergbau, Energie und Verarbeitung von Steinen.

In den folgenden Jahren konnten die einzelnen Branchen ihre Umsätze in der Regel deutlich steigern. Das Wachstum war auf dem industriellen Sektor stärker als auf Bundes- und Landesebene. Es verteilte sich freilich nicht gleichmäßig auf Hanau und die drei Landkreise. Hanau bildete das Wirtschafts- und regionale Arbeitsmarktzentrum. Die Stadt gehört neben Offenbach a.M. zu den ältesten ersten Industriestädten Hessens. Dominierende Branchen waren die Gummiwaren- und Reifenindustrie (Dunlop, Peter BTR Gummiwerke), die Metallerzeugung und -bearbeitung (Heraeus, Degussa) und die Elektrotechnik (Vacuumschmelze, Leybold, ABB Schaltanlagen).

Der Altkreis Hanau bildete das natürliche Hinterland für das Stadtgebiet Hanau. Er stellte aber nicht nur den Großteil der Berufseinpender in die Kreisstadt, sondern wies selbst stellenweise eine große Industriedichte auf. Das Bauerndorf Großauheim hatte sich seit Beginn des 20. Jahrhunderts durch die Ansiedlung von Betrieben des Maschinenbaus, der Elektrotechnik und der Eisen verarbeitenden In-

dustrie zu einer respektablem Industriegemeinde entwickelt. 1921 hatte hier die Brown, Boveri & Cie. (BBC) in Baden (Schweiz) die Fahrzeugfabrik GmbH übernommen, um Hoch- und Niederspannungs-Schaltgeräte und später auch Elektrowärme- und -kältegeräte zu fertigen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden Kühlschränke, Kühltruhen, Gefrierschränke, Elektro- und Kohleherde, Wasch- und Bügelmaschinen hergestellt. Diese Fertigung wurde 1972 wegen mangelnder Nachfrage zugunsten der Produktion von Hochspannungs-Schaltanlagen eingestellt. 1880 war bei der Oberförsterei Wolfgang eine Pulverfabrik errichtet worden, die Ende des Ersten Weltkriegs 5.000 Menschen beschäftigte. Als die Fabrik nach dem Krieg die Produktion von Schießbaumwolle einstellen musste, siedelte sich auf dem Gelände eine Kunstlederfabrik an, die 1933 von der Frankfurter Degussa übernommen und zur Keimzelle des heutigen Industrieparks Hanau-Wolfgang wurde. Nach dem Krieg siedelten sich hier sowie in Großauheim und Dörnigheim größere Betriebe der Textilindustrie an, an deren Gründung vielfach Flüchtlinge beteiligt waren.

Im Kreis Gelnhausen ernährte sich um 1950 noch ein Drittel der Bewohner von der Landwirtschaft. Die Erzgruben im Biebertal mussten nach dem Krieg aus Rentabilitätsgründen schließen, und die einst prägende Zigarrenindustrie sank zur wirtschaftlichen Bedeutungslosigkeit ab. Fehlende Arbeitsplätze zwangen Menschen, Arbeit in Hanau und im Rhein-Main-Gebiet zu suchen: 1957 hatte sich die Gummiindustrie an die Spitze der Industriegewerbe der Region gesetzt, gefolgt von der Textilindustrie, die vor allem von Heimatvertriebenen aufgebaut wurde. Daneben waren die Basaltgewinnung und die Holzverarbeitung von einiger Bedeutung. In Schlierbach gab es eine bedeutende Steingutfabrik. Mittelständische Kunststoffbetriebe entstanden in Wächtersbach und Hesseldorf, Metallwarenfabriken in Wächtersbach, Gelnhausen und Bad Orb. Der Altkreis Schlüchtern wies die geringste industrielle Entwicklung auf. Abgesehen von

Hessisches Wirtschaftsarchiv

Die 1992 gegründete öffentliche Einrichtung führt die Aktenbestände von etwa 150 Unternehmen, Verbänden und anderen Institutionen der Wirtschaft. Ergänzt werden die Bestände durch eine Reihe von Sammlungen, die ständig erweitert werden. Das Archiv sammelt, verwahrt und erschließt wirtschaftshistorisch relevantes Schriftgut, Bilddokumente und Werbematerialien. Darüber hin-

aus berät das Archiv-Team hessische Unternehmen beim Aufbau eigener Firmenarchive. Auch Wanderausstellungen zu wirtschaftsgeschichtlichen Fragen entstehen im Wirtschaftsarchiv, welches seine Bestände – unter Wahrung der gesetzlich vorgeschriebenen oder von den Eigentümern gewünschten Schutzfristen – zudem auch für wissenschaftliche Forschungsvorhaben öffnet.



www.hessischeswirtschaftsarchiv.de

einigen kleinen Unternehmen der Steine und Erden, Holzverarbeitung sowie der Zigarren- und Textilindustrie, die auch hier von Heimatvertriebenen wiederbelebt wurde, gab es kaum industrielle Arbeitsplätze. Die Einwohnerzahl stagnierte, viele Bewohner wanderten in die Ballungsgebiete ab. Daran änderten auch die verschiedenen Förderprogramme des Bundes und Landesmittel, mit denen die Notlage der Zonenrandgebiete gemindert werden sollten, nichts. Immerhin gelang es bis 1952, mit dem „Schlüchternplan“, einer kreiseigenen Selbsthilfaktion, günstige Kredite bereitzustellen und damit 450 neue Arbeitsplätze in der Schuhindustrie und Textilindustrie zu schaffen.

Der Großhandel im späteren Main-Kinzig-Kreis war um die Mitte der 1950er Jahre noch sehr vielgestaltig, besaß jedoch ganz überwiegend nur regionale Bedeutung. Die Zahl der Unternehmen war in der Stadt Hanau geringer als in den drei Landkreisen, was wohl auf die Nähe der Großstadt Frankfurt a. M.



Dieser Blick in die Produktion der Dreiturm Seifen GmbH in Schlüchtern erfolgte 1962.

zurückzuführen ist, die sich in Hanau besonders stark auswirkte. Bei zunehmender Entfernung von diesem Wirtschaftszentrum wuchs das Bedürfnis nach Großhandelsbetrieben. Spätestens ab 1953 mehrten sich die Anzeichen für einen anhaltenden Auf-

schwung, der später als „Deutsches Wirtschaftswunder“ bezeichnet werden sollte. 1955 herrschte im Kammerbezirk praktisch Vollbeschäftigung. Hanauer Unternehmen warben in diesem Jahr die ersten Gastarbeiter aus Italien an. Bis etwa 1970 wuchs der industri-



Das Kraftwerk Staudinger der PreussenElektra AG in Großkrotzenburg, hier eine Aufnahme aus dem Jahr 1971, gehörte zu den größten in Deutschland.

elle Sektor im Kammerbezirk schneller als im Landes- und Bundesdurchschnitt, wogegen das Wachstum des Dienstleistungssektors hier etwas hinterherhinkte. Während die chemische und elektrotechnische Industrie hohe Zuwachs- und Exportraten verzeichnete, verloren die traditionsreichen Bereiche wie Schmuckwarenindustrie, die Zigarrenindustrie, die Holzverarbeitung und die Textilindustrie stark an Bedeutung oder verschwanden ganz. In den 1970er- und 1980er-Jahren machte sich eine zunehmende Tendenz zur Deindustrialisierung bemerkbar, die allerdings im Kammerbezirk Hanau-Gelnhausen-Schlüchtern deutlich schwächer war als in den meisten anderen hessischen und deutschen Regionen. Mehrere Eisengießereien in Hanau fielen dieser Entwicklung zum Opfer.

Neben den bisherigen „Leuchttürmen“ der Industrie in Stadt und Kreis Hanau wie Degussa, Heraeus, den SP Reifenwerken (die die Reifenproduktion von Dunlop übernommen hatten), der Vacuumschmelze, Leybold, Dunlop und BBC, die zum Teil gestärkt aus dem Strukturwandel im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts hervorgingen, entstanden neue Unternehmen, die schnell große wirtschaftliche Bedeutung für die Region erlangten. Das aus vier Blöcken bestehende Kraftwerk Staudinger war 1989 mit einer installierten Nettoleistung von 1.417 MW der größte Kraftwerkskomplex der PreussenElektra. Der Grundstein für die Anlage war 1963 gelegt worden. Mit einer Leistung von 249 MW waren die beiden ersten Blöcke damals die stärksten in Deutschland. Der wachsende Strombedarf führte zum Bau eines weiteren Blocks, der 1970 mit 297 MW installierter Leistung ans Netz ging. 1977 schließlich wurde die installierte Gesamtleistung mit Inbetriebnahme von Block 4 nahezu verdoppelt. Die Blöcke 1 bis 3 wurden mit Steinkohle gefeuert, Block 4 arbeitete auf der Basis von Erdgas.

Hanau-Wolfgang wurde mit der Ansiedlung der Firmen ALKEM, NUKEM und RBU zum Zentrum der deutschen Kernbrennstoff verarbeitenden Industrie. Von hier wurden fast alle Reaktoren



Luftbildaufnahme der Nukleargesellschaften in Hanau-Wolfgang, 1983.

ren im Inland und viele im Ausland mit Kernbrennstoffen versorgt. Die Reaktor-Brennelement-Union GmbH (RBU), 1974 gegründet, versorgte die deutschen Kernkraftwerke mit Uranoxid. Die ALKEM, 1963 gegründet und 1970 nach Wolfgang übersiedelt, verarbeitete Plutonium aus dem Wiederaufbereitungsprozess zusammen mit Uran zu Mischoxidbrennstoff. Die 1960 gegründete NUKEM stellte aus Uran Brennelemente für Reaktoren her. Die Hanauer Nuklearbetriebe standen in der Kritik der erstarkenden Anti-AKW-Bewegung. Als 1987 Unregelmäßigkeiten bei der NUKEM-Tochtergesellschaft Transnuklear hinsichtlich des Verbleibs von radioaktiven Abfällen ans Tageslicht kamen, entzog die Landesregierung der NUKEM die Betriebserlaubnis, die sich ab 1988 / 89 auf andere Ziele wie die Entwicklung von Prüfanlagen und die Herstellung von Filteranlagen zur Abgasreinigung konzentrierte.

Trotz aller strukturellen Veränderungen der Wirtschaft als Folge neuer Technologien und einer zunehmenden Globalisierung der Wirtschaft wahrte der Kammerbezirk Hanau-Gelnhausen-

Schlüchtern seinen Charakter als industriegeprägte Region. Der Anteil der produktionsorientierten Beschäftigten betrug 1987 – trotz Verlusten von 14,8 Prozent gegenüber 1970 – immer noch 48,8 Prozent. In Frankfurt a. M. waren es zum gleichen Zeitpunkt nur noch 23,4 Prozent. Umgekehrt blieb das Wachstum der dienstleistungsorientierten Beschäftigtenanteile 1987 mit 35,2 Prozent deutlich hinter den anderen Regionen des weiteren Rhein-Main-Gebiets zurück.

Hanau und der Main-Kinzig-Kreis präsentierten sich im Jahr der Wiedervereinigung 1990 als ein betriebsamer Industriestandort mit einem breiten Angebot industrieller Spezialitäten. Die Angebote reichten von Werkstoffen über hochwertige Geräte bis zu neuen Verfahrenstechniken, die in unternehmenseigenen Laboren erforscht und zur Marktreife entwickelt wurden.



Dr. Ulrich Eisenbach

Hessisches Wirtschaftsarchiv e.V., Darmstadt

Neues, Altbekanntes, ein schwerer Rückschlag und manche Lichtblicke

IHK-Aufgaben seit 1990 – ein Blick in den Maschinenraum

Ab und an hilft ein Blick zurück, um die eigene Position besser verorten zu können. Was hat sich seit dem Fall des Eisernen Vorhangs vor einer Generation im Main-Kinzig-Kreis wirtschaftlich getan? Wie hat die IHK an diesen Veränderungen mitgewirkt, sie angestoßen oder begleitet? Hier ein cursorischer Rückblick auf das, was die IHK in den vergangenen 30 Jahren umgetrieben hat.

Zum Beispiel der Arbeitsmarkt 1990 bis 2005 ...

Auf ihm spiegeln sich zwar neue Entwicklungen gemeinhin zeitverzögert wider, aber dafür sind die Zahlen recht gut dokumentiert. Das macht den Arbeitsmarkt zu einem fast perfekten Indikator für die wirtschaftliche Entwicklung. Mitte 1989 waren laut amtlicher Statistik im Hanauer Arbeitsamt 7.552 Menschen arbeitslos gemeldet. Diese Zahl sank bis Mitte 1991 auf 7.281, um danach dramatisch auf 16.998 im Jahr 1997 zu wachsen. Dieser markante Anstieg war deutlich stärker als in anderen hessischen oder westdeutschen Regionen – und er spiegelt sich auch in den Beschäftigtenzahlen für das Verarbeitende Gewerbe wider.

Was war geschehen? Schritt für Schritt wurde das sogenannte „Hanauer Atomdorf“ von Ministerpräsident Hans Eichel (1991 bis 1999) und Umweltminister Joschka Fischer mattgesetzt. Das politisch gewollte Aus hatte Folgen: Damals wanderten mehrere Tausend Industriearbeitsplätze entweder ins nahe Unterfranken ab oder gingen ganz verloren. Das 30 Jahre lang bestehende Netzwerk aus Materialwissenschaft, Industrie, Technik und Forschung zerbrach. Die Wirtschaft in und um Hanau herum verlor deswegen auch viele Zuliefererfirmen – nicht alle schafften es, sich mit neuen Produkten auf dem Markt zu behaupten.

Die IHK versuchte unter ihren Präsidenten Dr. Horst Bauer (1982 bis 1994) und Walter Behning (1994 bis 2002) sowie ihren Hauptgeschäftsführern Dr. Friedrich Grasmeyer (1972 bis 1992) und Hartwig Rohde (1992 bis 2012), die Vergrämung und Zerschlagung des wirtschaftlich tragfähigen Netzwerks zu verhindern. Es ging ihnen darum, den industriellen Kern zu bewahren und die Unternehmen zu unterstützen. Es gab deswegen viele Gespräche mit der Politik, zahlreiche Briefe wurden verfasst und Pressekonferenzen abge-

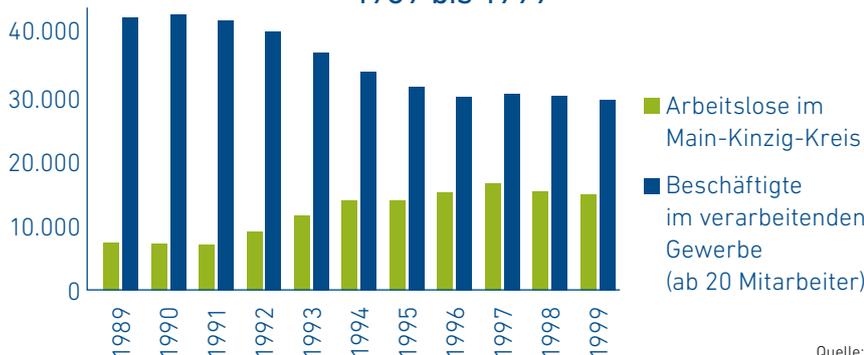
halten. Die Vollversammlung traf entsprechende Beschlüsse. Festredner, die der Politik ins Gewissen redeten, wurden aufgeboten – letztlich war das alles vergebens.

Eine Anekdote am Rande: Im Zusammenhang mit der Rettung der Atomwirtschaft im Westen des Landkreises unterstrich die IHK schon in den späten 1980er- und frühen 1990er-Jahren die Notwendigkeit, dass die CO₂-Emissionen unbedingt verringert werden müssen. Der Klimaschädling Kohlendioxid war schon damals bekannt, und die IHK schlug vor, mit mehr Atomenergie den Klimawandel zu stoppen.

... und seit 2005

Beginnend schon vor dem Jahr 1990 hatten die geburtenstarken Jahrgänge in ganz Deutschland die Zugänge zum Arbeitsmarkt so sehr verstopft, dass an massenhaften Frühverrentungen kein sozialverträglicher Weg mehr vorbeiführte. Wenige Jahre später, um 2004 und 2005, wurde es Zeit für eine politische Wende. Seitdem sorgen die Hartz-Gesetze für einen fundamentalen Wandel auf dem Arbeitsmarkt. Es entstanden unter anderem die Optionskommunen, die ihre Langzeitarbeitslosen in Eigenregie betreuten und nicht über die neuen Agenturen für Arbeit verwalten ließen. Die IHK unter ihrem Präsidenten Dr. Walter Ebbinghaus (2002 bis 2009) setzte sich gleich von Beginn der Diskussionen an massiv für die Einrichtung dieser Optionskommunen ein – um mehr Wettbewerb auf dem Arbeitsmarkt auch jenseits der Arbeitnehmerüberlassung zu erlauben. Letztlich gelang dieser Erfolg zusammen mit dem Main-Kinzig-Kreis, der sich bei diesem Thema deutschlandweit profilierte.

Zahl der Arbeitslosen und der Industriebeschäftigten 1989 bis 1999

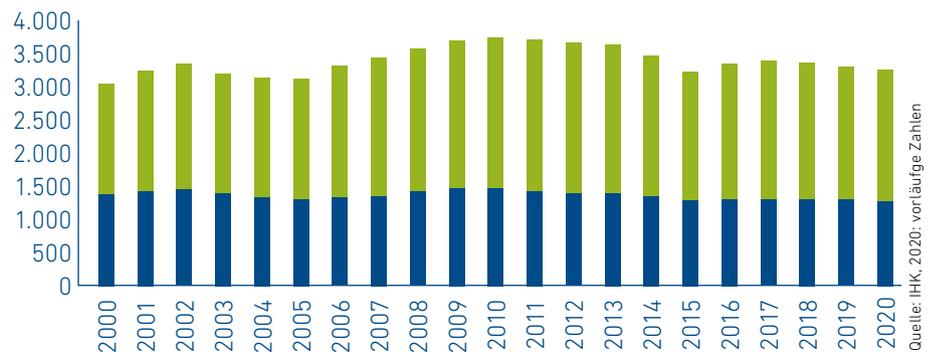


Quelle: HSL

Ausbildungsverhältnisse

Ab 2005 begannen die Arbeitslosenzahlen auch im Main-Kinzig-Kreis langsam zu sinken. In diesem Wendejahr wurden im Durchschnitt 17.808 Arbeitslose erfasst – 2019 waren es bei deutlich gewachsener Bevölkerungszahl nur noch 9.349 – seit 2018 ist in vielen Städten und Gemeinden im Main-Kinzig-Kreis die Vollbeschäftigung zum Greifen nahe.

Die Wirtschaftskrise ab 2008 verzögerte die Gesundung des Arbeitsmarktes kurz, weshalb erst ab etwa 2014 der Fachkräftemangel die Unternehmen im Landkreis immer stärker zu beschäftigen begann. Seitdem gilt der Mangel an Fachkräften meist als das größte Konjunkturrisiko – trotz steigenden Renteneintrittsalters, mehr Einpendlern und erheblicher Zuwanderung. Über das Online-Tool www.fachkraefte-hessen.de informiert die IHK seit Jahren Branchen genau über das Arbeitsangebot. Erst die Energiewende, die im Zuge der Mobilitätswende einsetzende Krise der Automobilzulieferer ab 2019 und die Coronavirus-Pandemie im Frühjahr 2020 ändern die Lage – die IHK beobachtet diese Entwicklungen sehr sorgfältig. Die IHK ist allen Unternehmen sehr dankbar, die frühzeitig ihre Ausbildungsanstrengungen erhöhten, um dem Fachkräftemangel mit langem



■ gewerblich technisch
■ kaufmännisch

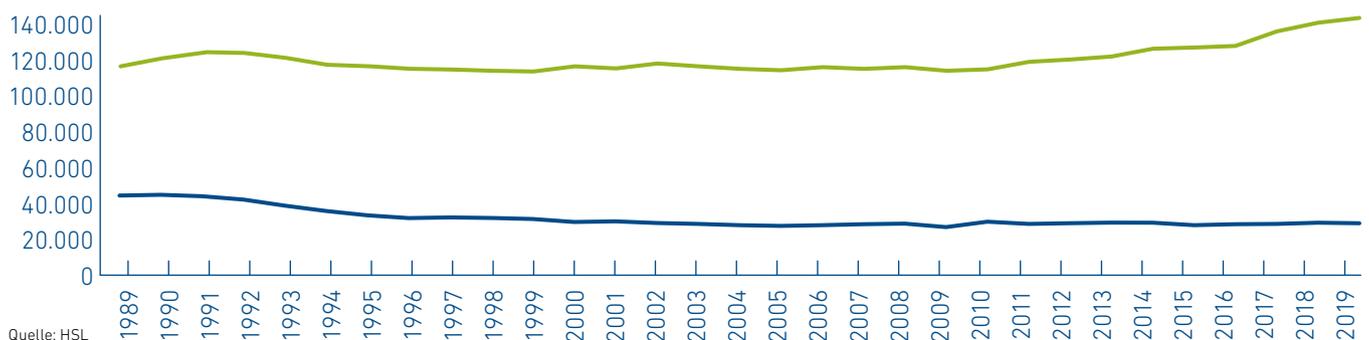
Hinweis: Der Rückgang 2015 ist im Zusammenhang mit den G8-Abiturjährgängen zu sehen.

Atem entgegenzuwirken. In all diesen Jahren hat die IHK es geschafft, die Unternehmen in ihren Ausbildungsanstrengungen erfolgreich zu begleiten. Mit Berufsmessen, Urkunden, Aufklebern und anderen Aktionen, wie „Unternehmer in die Schulen“ der Wirtschaftsunioren, wurden die Ausbildungsbetriebe und die Auszubildenden miteinander in Kontakt gebracht. Damit erweist sich die duale Ausbildung als eines der besten Instrumente gegen den Fachkräftemangel (siehe obige Grafik). Auch bei der Integration von Menschen, die zu uns geflohen sind, unterstützt die IHK seit 2015. IHK-Präsident Dr. Nobert Reichhold (seit 2009) konnte auf diesem Gebiet Maßstäbe setzen.

Den Standort gut verkaufen

Unternehmen existieren nicht im luftleeren Raum. Die lokalen Rahmenbedingungen sind mit entscheidend für den wirtschaftlichen Erfolg oder Misserfolg. Es geht dabei nicht nur um die Höhe der Gewerbe- und Grundsteuern. Der Alters- und Kompetenzmix in der Bevölkerung und die Verkehrsanbindung sind ebenfalls wichtig, wie auch die Nähe zur Metropolregion Frankfurt-RheinMain. Der ländliche Raum bietet seine eigenen Standortvorteile – der Main-Kinzig-Kreis wartet mit vielen Standorten und mit vielen, unterschiedlichen Vorteilen auf. Die IHK hat seit 1990 die Unternehmen und die lokale Politik dabei unterstützt, diese Vorteile bewusst zu machen und zu stärken.

Beschäftigte und Arbeitnehmer im verarbeitenden Gewerbe im Main-Kinzig-Kreis

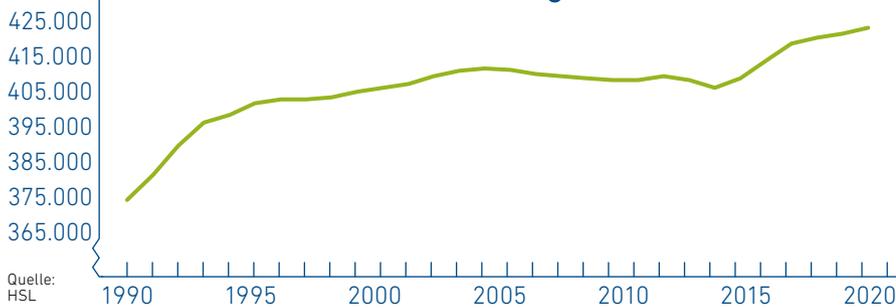


Quelle: HSL

■ Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte am Arbeitsort ■ Beschäftigte im verarbeitenden Gewerbe (ab 20 Mitarbeiter)

Hinweis: Im Zuge statistischer Umbuchungen wurden in den Jahren 2003 und 2008 mehrere Branchen dem Dienstleistungsgewerbe zugeschlagen – dies betrifft zum Beispiel die Druckereien oder auch die Recyclingwirtschaft. Es ergeben sich teils erhebliche Abgrenzungsprobleme. Das Netzwerk Industrie – die Verzahnung von Verarbeitendem Gewerbe und seinen Dienstleistern – konnte ab 2005 laut einer IHK-Untersuchung seinen Mitarbeiterstamm bis 2018 ausbauen.

Einwohnerzahl im Main-Kinzig-Kreis, 1989 bis 2019



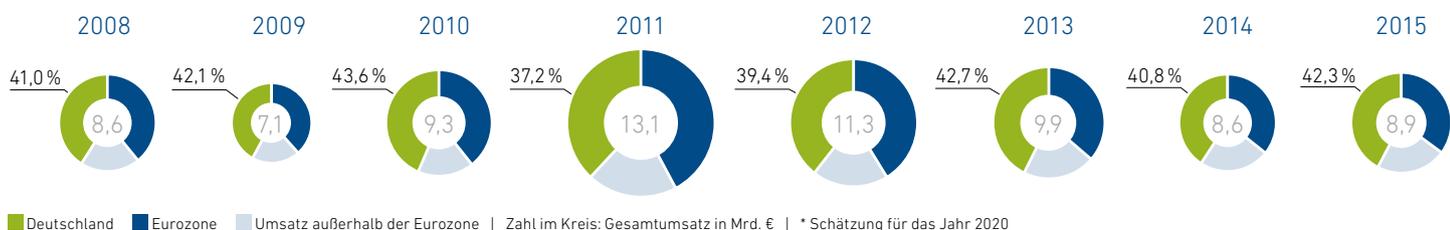
Die Ausgangslage ist nicht ungewöhnlich: Der Osten von Metropolregionen hat es in Europa bekanntlich immer etwas schwerer – die vorherrschenden Westwinde und die einst rauchenden Schloten zementierten schon im 19. Jahrhundert die Verhältnisse. Große Banken, Versicherungen, Universitäten, Forschungseinrichtungen und vergleichbare Einrichtungen finden sich deswegen bis heute eher selten im Osten der Metropolen. Im Main-Kinzig-Kreis hatten sich stattdessen eher Branchen wie Industrie, Logistik oder auch Großhandel niedergelassen. Hinzu kam im Bezirk der IHK Hanau-Gelnhausen-Schlüchtern noch, dass vor 30 Jahren die US-Army ein maßgeblicher Wirtschaftsfaktor war. Zehntausende Soldaten und ihre Familien waren hier stationiert. Die Stadt Hanau war einer der größten Stützpunkte der US-Armee in Europa. Der Truppenabzug änderte alles: Allein in Hanau waren zuerst nach 1991 und endgültig ab 2008 weit über 340 Hektar einer neuen Verwendung zuzuführen. Große militärisch genutzte Anlagen in Schöneck, Gelnhausen sowie Erlensee / Bruchköbel kamen noch hinzu. Riesige Gebäudekomplexe drohten zu veröden, ein Zusammenbruch des Immobilienmarkts war nicht ausgeschlossen, eine

Abwärtsspirale hätte massive Imageschäden zur Folge haben können. Es kam anders, besser – dank einer energischen und vorausschauenden Politik auf kommunaler Ebene und im Kreis. Die IHK unterstützte die Konversion mit Ideen, Gutachten und Kontakten, mit der Landesgartenschau 2002 in Hanau, die die IHK mit initiierte, oder dem Arbeitskreis „Konversion“ unter IHK-Präsident Dr. Norbert Reichhold. Parallel dazu entstanden unter anderem Untersuchungen zu Kommunalsteuern, zur Länge der Industrie und des Handels sowie zur Logistik. Die verschiedenen IHK-Aktivitäten tragen seit Jahren Früchte: Die Wirtschaft im Main-Kinzig-Kreis schlägt sich im Hessenvergleich sehr wacker, die Arbeitslosenzahlen liegen seit Jahren wieder deutlich unterhalb des Landesdurchschnitts und die zuletzt wieder kräftig angestiegenen Zuwanderungen – ein Bevölkerungsplus von rund 15.000 Menschen seit dem Jahr 2000 auf nunmehr über 420.000 Menschen (siehe Grafik oben links) – sowie die engen Pendlerverflechtungen mit Frankfurt-RheinMain sprechen für sich. Das gilt auch für die im Trend deutlich überdurchschnittlich gestiegenen Gewerbesteuererinnahmen in den Städten und Gemeinden.

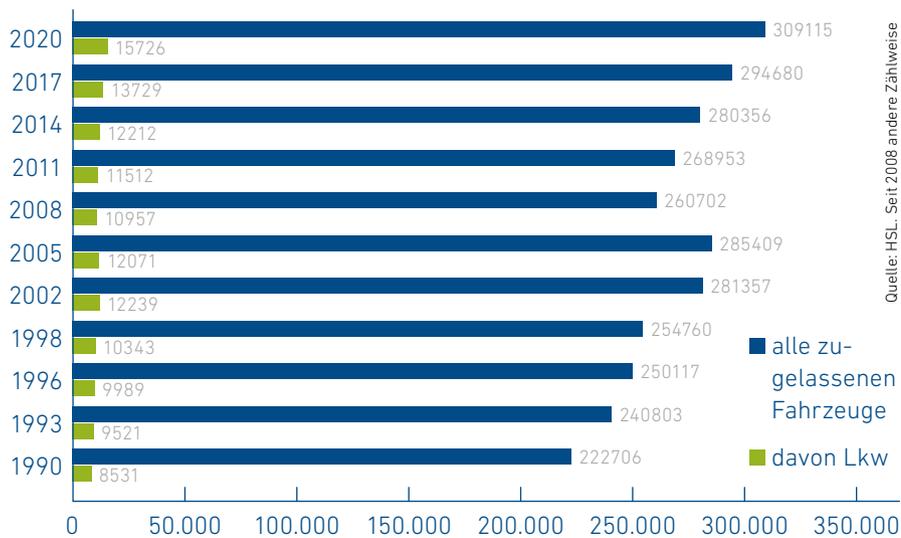
Im Wettbewerb behaupten

Darüber darf man sich im ganzen Landkreis freuen, darauf darf sich aber niemand ausruhen, denn andere, benachbarte Regionen holen im Wettbewerb um Einwohner, Fachkräfte, Unternehmensansiedlungen auf: Standortpolitik braucht einen langen Atem, um über Jahrzehnte immer wieder neue Impulse und alte Stärken miteinander zu verbinden. Das ist nicht die Stärke der Betriebs-, sondern der Volkswirtschaft – und damit der IHK. Die nimmt sich auch heikler Fragen an: Nach sorgfältigem Abwägen zwischen durchaus erkennbaren Vorteilen und nicht von der Hand zu weisenden Mehrkosten lehnte die Vollversammlung der IHK im März 2020 die Planung von Stadt und Kreis zur Kreisfreiheit Hanau ab. Der Aufschwung im IHK-Bezirk wurde sehr erleichtert, weil ab 2012 fast der gesamte ländliche Raum im Main-Kinzig-Kreis mit Breitband-Internet versorgt wird – in Gewerbegebieten kann außerdem künftig jedes Gebäude Glasfaseranschlüsse haben. Die IHK unterstützte beide Vorhaben mit aller Kraft. Seit sieben Jahren sorgen zudem die IHK-Standortumfragen dafür, dass Rathäuser besser einschätzen können, wo die Unternehmen der Schuh drückt und was dagegen zu tun ist. Die IHK nimmt dabei ihre Rolle als kritischer Partner der Politik ernst und erstellt zum Beispiel aus den Umfrageergebnissen keine Rangliste der besten oder schlechtesten Kommunen. Denn dafür sind die einzelnen Kommunen viel zu unterschiedlich. Stattdessen engagiert sich die IHK für den Dialog zwischen lokaler Politik und ansässigen Unternehmen – immer in der Überzeugung, dass miteinander sprechen viel mehr bringt als übereinander reden.

Umsätze der Unternehmen im Inland, in der Eurozone und im sonstigen Ausland 2008 bis 2020



Fahrzeuge im Main-Kinzig-Kreis



Quelle: HSL. Seit 2008 andere Zählweise

Neue Gewerbegebiete, bessere Verkehrsverbindungen wie der Ausbau der Nordmainischen S-Bahn, die Elektrifizierung der Niddertalbahn – liebevoll Stockheimer Lieschen genannt – neue Baugebiete oder auch IHK-Zertifikate als „Ausgezeichnete Wohnorte“ fallen nicht vom Himmel, sondern brauchen langen Atem zur Verwirklichung. Dass mehr Einwohner und Beschäftigte dank besserer Verkehrsanbindung zu mehr Wohlstand führen, ist genauso richtig wie die Erkenntnis, dass damit die Umwelt belastet wird. Wie zweischneidig das Schwert des Wirtschaftswachstums ist, zeigen die Kfz-Zulassungszahlen, die mindestens für die vielen Unternehmen der Zulieferindustrie eine starke Stütze sind (Grafik oben).

Mittlerweile ist ein Imagewandel gelungen – stets ein schwieriges Unterfangen. Der Main-Kinzig-Kreis wird heute zunehmend als attraktiver, optimal erreichbarer Standort mitten im Herzen Deutschlands und Europas wahrgenommen. Ab 2021 soll die Spessart

Tourismus und Marketing GmbH mithilfe der vielen erfolgreichen weichen Standortfaktoren „Marketing für die Region“ machen und dabei auf das schon in der Tourismusförderung Erreichte aufbauen. Es versteht sich von selbst, dass sich die IHK gemäß eines Beschlusses der Vollversammlung an diesem Projekt nicht nur aktiv beteiligt. Sie hatte es schon bei der Gründung der GmbH angestrebt.

Die Unternehmen begleiten

Der Main-Kinzig-Kreis hat sich in den vergangenen 30 Jahren gemausert – auch weil die hier ansässigen Unternehmen früh auf die Globalisierung gesetzt haben. Angesichts vieler kleiner Unternehmen ist das besonders beeindruckend. Wie die Diagramme zu den Exporten auf dieser Doppelseite unten zeigen, brachte die Einführung des Euro ab 1999 / 2002 einen Internationalisierungsschub. Erst in jüngerer Zeit rückten China und die USA sowie viele andere Staaten in den Fokus der Wirtschaft im Main-

Main-Kinzig-Kreis. Die Folge: Der Anteil der exportierten Güter steigt seit vielen Jahren regelmäßig – weit stärker als im hessischen oder südhessischen Vergleich. Unsere IHK kann dank ihres Netzwerks in Südhessen viele und vor allem hilfreiche Informationen zu fremden Märkten vermitteln. Auch das ist ein Standortfaktor.

Weil das Vermitteln von Wissen immer wichtiger wird, hat die IHK ihr Angebot an Seminaren und Weiterbildungslehrgängen in den vergangenen 30 Jahren stark ausgeweitet. Als die Corona-Krise die etablierten Formen der Wissensvermittlung stark durcheinanderbrachte, konnte die IHK bereits auf solide Erfahrungen mit Webinaren zurückschauen. Das half.

Die wachsende Zahl professioneller Weiterbildungsanbieter in der Region erleichterte es der IHK, sich aus diesem Markt weitgehend zurückzuziehen, um sich auf die hoheitlichen Prüfungen rings um die Weiterbildung zu beschränken. Die IHK-Hilfen für die Unternehmen umfassen darüber hinaus ein weites Feld – von Fachvorträgen über Seminare und kurze Schulungen bis hin zur Beratung über duale Studiengänge.

Die Folgen der deutschen Einheit, die europäische Integration, der europäische Binnenmarkt, der Brexit, aber auch neue Gesetze, der Abbau von zu viel Bürokratie, der Siegeszug von Internet und Digitalisierung, der technische Fortschritt, die Energie- und Umweltpolitik, eine bessere Vereinbarkeit von Beruf, Pflege und Familie oder auch die Beratungen rund um die Unternehmensnachfolge – auf weit über 70 Fachgebieten ist die IHK aktuell tätig. In vielen Fällen informiert die IHK gemeinsam mit ihren Schwesterkammern. Sie ist Teil eines weltweiten Netzwerks mit 79 IHKs und 92 AHKs an 140 Standorten weltweit.

Nach wie vor erfüllt die IHK Hanau-Gelnhausen-Schlüchtern ihren gesetzlichen Auftrag, „das Gesamtinteresse der ihnen zugehörigen Gewerbetreibenden ihres Bezirks wahrzunehmen“ und „für die Förderung der gewerblichen Wirtschaft zu wirken“. An dieser Aufgabenbeschreibung hat sich im Kern seit Gründung der IHK im Jahr 1871 nichts geändert.



Nur Unternehmen des verarbeitenden Gewerbes im Main-Kinzig-Kreis ab 50 Mitarbeitern. Quelle: HSL.



Wiedervorlage zum 1. Januar 2046: Aussichten auf 175 Jahre IHK

Bilder: ©nirutt - stock.adobe.com / Hessisches Wirtschaftsarchiv

Der Bau der S-Bahn-Strecke von Offenbach nach Hanau (r.) Mitte der 1990er Jahre stärkte die Eisenbahninfrastruktur erheblich. Weitere Investitionen in unsere Infrastruktur, auch in neue Gleise, aber vor allem in die IT-Infrastruktur, stehen in den kommenden Jahren und Jahrzehnten an.

Der Rückblick auf 150 Jahre ist vollbracht, die Gegenwart hat uns wieder – was ist mit der Zukunft in, sagen wir mal, einem Vierteljahrhundert? Wobei ich alle Leserinnen und Leser warnen muss: Im April 2020 war ich der festen Überzeugung, dass spätestens im September 2020 Corona uns nur noch als Biermarke begegnen würde. Na gut, der Vorteil einer Langfristprognose ist ja, dass sich in 25 Jahren niemand mehr an sie erinnert ...

Eigentlich wollte ich jetzt mit einem Rückblick einsteigen, welche Prognosen im Jahr 1995 für die Zukunft gemacht wurden. Aber was soll ich sagen: Google findet kaum Internetbeiträge aus dem Jahr 1995. Das war übrigens das Jahr, in dem ich meinen Professor bat, mir für meine Doktorarbeit einen Internetzugang zu genehmigen. Er schaute mich skeptisch an, und betonte, dass er den Begriff „Internet“ schon mal gehört habe, da allerdings wenig Perspektiven sehe. Aber wenn es denn dem Fortschritt der Wissen-

schaft diene – dann solle ich das mal machen, mit diesem Internet. Nun ja: Diejenigen Pflänzchen zu erkennen, aus denen mal ein großer Baum wird, das wäre große Prognosekunst.

Diese Kunst ist mir zu groß, gestatten Sie daher, dass ich mich darauf beschränke, wenige Trends fortzuschreiben, die uns ihrer Richtung und ihrer Stärke nach schon vertraut sind. Genau: Digitalisierung ist dafür das Musterbeispiel. Mein Eindruck ist, dass viele Innovationen erheblich länger brauchen als erwartet, uns dann aber mit Macht überrumpeln. Ein schönes Beispiel ist der Internethandel. Das Statistische Bundesamt vergleicht die Umsätze dort (inklusive des „alten“ Versandhandels) mit denen des Einzelhandels insgesamt. Jahrelang lief der Onlinehandel unter fernem Liefen. Seit 2014 beschleunigt er und zieht in der Dynamik dem Einzelhandel insgesamt davon (siehe Grafik).

Glauben Sie, dass sich dieser Trend noch einmal umkehrt? Ich nicht. Ich lei-

te daraus ab: Das meiste, was sich heute online erledigen lässt, wird schon in wenigen Jahren nur noch online erledigt. Und noch eine ganze Menge mehr, an das wir heute noch gar nicht denken. Der große Vorteil: Die Digitalisierung bietet gerade kleinen, neu gegründeten Unternehmen viele Chancen, denn eine Geschäftsidee, Rechner und Internetverbindung genügen als Grundausstattung. Der Nachteil: Für den innerstädtischen Einzelhandel wird es noch schwerer als bisher – das wird unsere Städte verändern. Sie werden vielleicht nicht – wie oft gefürchtet – veröden. Aber sie werden anders aussehen als heute. Ich sehe nämlich ganz verschiedene Entwicklungen auf sie einwirken: Steigende Wohnungsnachfrage, neue Mobilität ohne eigenes Auto, Homeoffice, „Nähe“ als Merkmal für Nachhaltigkeit – all das könnte dazu beitragen, dass sich aus unseren Innenstädten attraktive Wohnquartiere entwickeln, die eine starke Nahversorgung ausdrücklich brauchen. Wer weiß: Vielleicht

kommt der schmutzige Gemüseladen besser aus der Krise als die schicke Boutique?

Diese Trends beeinflussen schon jetzt die Stadtplanung. Sie gibt die Devise aus „Nachverdichtung nur entlang der Schiene“. Dahinter steht gleich ein ganzes Bündel von Überlegungen: Die Einwohnerzahl der Region wird weiter wachsen, der Bedarf an Wohnungen, Häuschen und Häusern wird steigen, doch dieses Wachstum sollte möglichst nicht zu mehr „Landschaftsverbrauch“ vor den Toren unserer Kommunen führen. Daher „Nachverdichtung“ möglichst nah am Ortskern. Und zwar vor allem in jenen Kommunen, die an der Eisenbahn liegen, um nicht noch mehr Autos auf die Straße zu lassen.

Diese erst in Ansätzen erkennbare Entwicklung bietet für den Main-Kinzig-Kreis viele Chancen, denn unsere Anbindung an das Schienennetz wird sich über die nächsten Jahre hinweg deutlich verbessern. Die Nordmainische S-Bahn wird ab circa 2028 die Achse Frankfurt – Maintal – Hanau deutlich stärken. Mit ein bisschen Glück ist dann auch die Niddertalbahn, das altbekannte „Stockheimer Lieschen“ elektrifiziert und so ausgebaut, dass die Orte zwischen Niederdorfelden und Glauburg endlich von ihrer Nähe zu Frankfurt massiv profitieren werden. Mit gutem Willen und viel Geld könnte danach sogar die langfristig dringend benötigte „Regionaltangente Ost“ als neue Schienenverbindung zwi-

schen dem Süden und dem Nordosten Frankfurts damit verknüpft werden. Für unsere IHK käme durch alle diese Projekte endlich eine Weiterentwicklung der Schienenwege zum Abschluss, für die wir seit Jahren gekämpft haben.

Gleichzeitig wäre das der Startschuss für einen noch weitergehenden Ausbau der Schienennetze: Glauburg-Stockheim in der Wetterau liegt nämlich auch an der „Lahn-Kinzig-Bahn“, ein Bähnchen, das aktuell im Schatten steht und ziemlich herunter ist. Aber sie verbindet die Wetterau mit einem Raum, der in den vergangenen Jahren immer bedeutender geworden ist für das Wirtschaftszentrum des Main-Kinzig-Kreises, dem Raum zwischen Langenselbold und Wächtersbach. Schon jetzt nehmen die Pendlerströme zwischen uns und der Wetterau immer mehr zu. Diesen Teilraum zu stärken und besser an die Schiene anzubinden, wird künftig die große Forderung unserer IHK in den nächsten zehn bis fünfzehn Jahren sein.

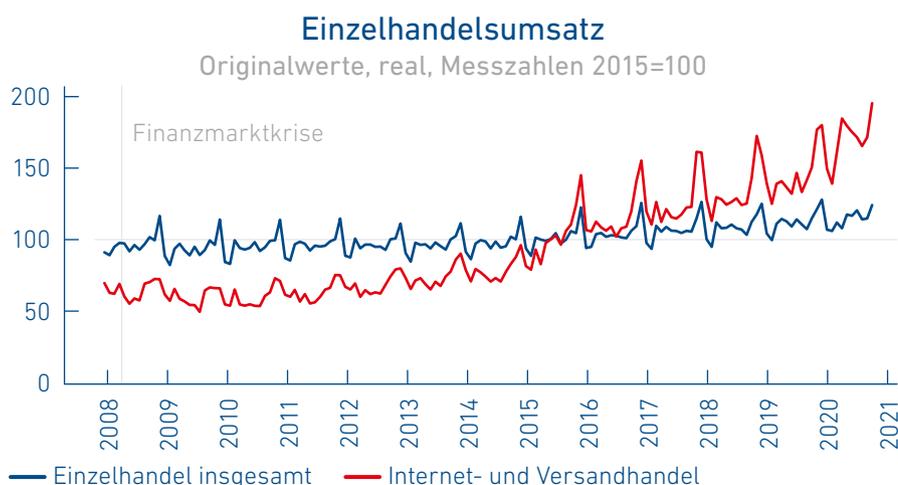
Außerdem gilt es, die Chancen zu nutzen, die der Ausbau der Schnellstrecke zwischen Hanau und Fulda mit sich bringt – neben den vielen Belastungen, die mit ihrem Bau verbunden sein werden. Es wird zwei neue Gleise für ICEs geben. Damit wird auf der bisherigen Strecke Platz gemacht, um den regionalen Schienenverkehr zu stärken. Sogar ein Fernbahnhof in Gelnhausen erscheint möglich. Da so gut wie sicher

ist, dass im Hanauer Hauptbahnhof ab 2030 deutlich mehr ICEs halten werden als bisher, hätte die Region dann sogar zwei überregional wichtige Bahnhöfe.

Denn schon heute zeichnet sich ab, dass nicht nur die Metropolregion Frankfurt RheinMain mit uns als ihrem östlichen Teil, sondern auch Fulda und seine Nachbarkommunen künftig eher noch an Wirtschaftskraft gewinnen. Da wir zwischen Hanau und Schlüchtern schon jetzt gut aufgestellt sind, dank vieler guter Unternehmen, gerade aus dem Mittelstand, wird das Kinzigtal von dieser Entwicklung profitieren.

Die Prognosen für den hessischen Spessart haben sich in den vergangenen Jahren ebenfalls verbessert. Durch Initiativen wie „Spessart regional“ und seit einigen Jahren auch durch die von Kreis und IHK gemeinsam finanzierte „Spessart Tourismus und Marketing GmbH“ gewinnt er an Selbstvertrauen und Bekanntheit: Auch außerhalb des Main-Kinzig-Kreises erkennen die Menschen, dass unser Spessart ein Kleinod der Naherholung ist. Wenn es in den nächsten Jahren und Jahrzehnten gelingt, die kleinen Pflänzchen der Hoffnung, die im Vogelsberg sprießen, weiter wachsen zu lassen, wird sich auch dieser letzte Teilraum unserer Region nach vorne entwickeln.

Aber all diese Entwicklungen, Entwicklungschancen und Entwicklungsmöglichkeiten dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass wir sie zwar beherzt, aber mit Augenmaß vorantreiben sollen: Eine attraktive Region ist mehr als ein Wirtschaftsraum, ist mehr als Straße, Schiene, Breitband – sie ist Heimat für die, die dort leben und leben wollen. Ihnen und uns eine starke Wirtschaft in einer schönen Region zu erhalten und beides für die Zukunft zu stärken, das ist eine Aufgabe, die weder Politik, Verwaltung oder IHK alleine bewältigen können.



Dr. Gunther Quidde

Hauptgeschäftsführer,
 IHK Hanau-Gelnhausen-
 Schlüchtern

Zuwanderung und Wirtschaft im Main-Kinzig-Kreis

Ein vorläufiger Überblick

Die Displaced Persons (verschleppte oder deportierte Menschen) am Ende des Zweiten Weltkrieges 1945, ab 1946 die vielen Vertriebenen, die Gastarbeiter ab 1955, die Flüchtlinge aus der ehemaligen DDR bis 1989, die Aussiedler aus Mitteleuropa und vom Balkan, die Spätaussiedlerwelle bis in die 1990er-Jahre, die Asylanten ab den späten 1970er-Jahren bis in die frühen 1990er, die europäische Freizügigkeit, die jüngst aus Syrien, Irak, Somalia, Afghanistan, Nordafrika und anderen Ländern zu uns Geflohenen sowie der Familiennachzug – und last, but not least die Binnenwanderung in Deutschland.

Diese kurze, keineswegs vollständige Auflistung wirft ein Schlaglicht auf eine der prägenden Besonderheiten der westdeutschen Wirtschaftsgeschichte in den vergangenen 75 Jahren: die Zuwanderung von Arbeitnehmern und Unternehmern. Wie wirkt sich dieses Phänomen im Main-Kinzig-Kreis aus?

Ein Blick auf die Zahlen

Es ist einerseits ein wenig mühselig, die scheinbar exakten offiziellen Statistiken so aufzubereiten, dass sich ein Gesamtbild ergibt. Die historischen Beschäftigungsdaten der Agentur für Arbeit sind „leider sehr begrenzt“ und nur eingeschränkt mit den seit 1999 verwendeten „regulär veröffentlichten Daten“ vergleichbar, berichtet auf Anfrage Regina Umbach-Rosenow, für Presse und Marketing zuständige Mitarbeiterin der Hanauer Agentur für Arbeit.

ausländische Arbeitnehmer		
Jahr	in Hessen	im Main-Kinzig-Kreis
1970	225.789	12.959 ¹
1995	243.787	12.750 ²
2020	434.957	23.597 ³

Andererseits reichen drei Messpunkte im Abstand von 25 Jahren, um das Wachstum zu erahnen (siehe erste Tabelle).

Diese geschätzten Zahlen können bestenfalls als grober Hinweis dienen. Warum ist das so? Weil sie bei Weitem nicht alle Menschen erfassen, sondern nur die Arbeitnehmer! Manche Zuwanderer sind zu jung, um zu arbeiten, andere sind zu alt, haben kleine Kinder oder sind (noch) nicht hinreichend qualifiziert. Außerdem erfolgen seit 1945 erhebliche Zuwanderungen aus anderen westdeutschen Regionen. Neben dieser Binnenwanderung sind auch die Vertriebenen, die DDR-Flüchtlinge und auch Spätaussiedler wie die Russlanddeutschen zu beachten – diese Gruppen wurden nicht als Ausländer eingestuft. Ein Gesamtbild ist deswegen kaum nachzuzeichnen.

Weitere Zahlen helfen, den Blick zu schärfen. Auch in diesen Fällen reichen wenige Referenzjahre: Anfang der 1990er ließen zwei Gruppen, die Spätaussiedler und die Asylbewerber⁴, die arbeitsfähige Bevölkerung im Main-Kinzig-Kreis wiederum ansteigen: von 264.092 (1990) auf 277.368 (1995). Aber es kamen erneut nicht nur Arbeitskräfte, wie die zweite Tabelle zeigt, in der Kinder unter 15 Jahren sowie über 65-Jährige miteingefasst sind.

Einwohner im Main-Kinzig-Kreis	
Jahr	in Hessen
1990	376.035
1995	401.349
2015	411.956
2020	420.552 ⁵

In einem Gesamtbild sollte darüber hinaus berücksichtigt sein, dass es neben der Zuwanderung in den vergangenen

Jahrzehnten auch immer eine teils erhebliche Abwanderung gab. Außerdem gab es Einbürgerungen, die sich in den amtlichen Statistiken niederschlagen.

Der Landkreis und das Land in Relation

In vielen Fällen ist der Main-Kinzig-Kreis eine Art Hessen im Kleinen. Das liegt daran, dass er von der Stadtgrenze Frankfurts bis in die ländlichen Räume Spessart, Vogelsberg und Rhön reicht. Diese Varianz ist in Hessen einzigartig. Wenn hessische Zahlen zu Wirtschaft und Bevölkerung auf den Main-Kinzig-Kreis heruntergerechnet werden sollen, dann hat sich ein Wert zwischen fünf und sieben Prozent bewährt – das zeigt die IHK-Erfahrung. Und weil es nur wenig leicht zugängliches Zahlenmaterial gibt, kann ein Rückgriff auf die hessischen Daten aushelfen.

Aus Vertriebenen wurden Mitbürger

Der Wirtschaftshistoriker Gerd Hardach⁶ untersuchte vor 15 Jahren das Wanderungsgeschehen in Hessen. Auf dem Gebiet des heutigen Hessen lebten vor Beginn des Zweiten Weltkriegs 3,5 Millionen Menschen. Die erste Volkszählung in der unmittelbaren Nachkriegszeit ergab im Jahr 1946 rund 4,0 Millionen Einwohner in „Groß-Hessen“ – die kriegsbedingten Menschenverluste waren durch Zuwanderung mehr als ausgeglichen worden. 1950 waren es schon 4,3 Millionen Einwohner. 1970 wurden in Hessen 5,4 Millionen Menschen gezählt, 1990 waren es 5,8 Millionen. Für das Jahr 2004 werden 6,1 Millionen Einwohner angesetzt und laut Statistischem Landesamt sind es derzeit nicht ganz 6,3 Millionen.

Das Einwohnerwachstum kam nur in wenigen Jahren in etwas ruhigeres Fahrwasser. Hardach kam für die Jahre 1946 bis 2004 auf jährliches Bevöl-



Foto: Medienzentrum Hanau-Bildarchiv

Die Angst der Displaced Persons vor einer zwangsweisen Zurückführung war noch 1949 sehr präsent, wie diese Aufnahme vor dem Litauer-Lager in der Hanauer Lamboystraße belegt.

kerungswachstum von etwa einem Prozent – trotz rückläufiger Geburtenrate. Pillenknick & Co. wurden durch die Zuwanderungen schlicht überkompensiert.

Besonders dramatisch war diese Zuwanderung kurz nach dem Zweiten Weltkrieg: Im Oktober 1946 waren bereits 550.000 Vertriebene im damaligen „Groß-Hessen“ im Zuge der organisierten Vertreibung angekommen. Das wären auf den damit noch nicht bestehenden Main-Kinzig-Kreis heruntergerechnet etwa 30.000 bis 35.000

Menschen in den Kreisen Hanau, Gelnhausen und Schlüchtern gewesen. Daneben schwoll in diesen Jahren der Strom der Flüchtlinge aus der sowjetischen Zone, der späteren DDR, an – politische und wirtschaftliche Motive dafür gab es mehr als genug. Hinzuge-rechnet werden sollten auch die rund 250.000 Evakuierten und Displaced Persons in Hessen, mithin etwa 15.000 auf dem Gebiet des heutigen Main-Kinzig-Kreises.

So viele Menschen waren kaum zu versorgen. Sie lebten unter sehr dürftigen

Verhältnissen und wurden, zwecks einfacherer Lebensmittelversorgung, von den Behörden bevorzugt auf dem Land angesiedelt. Dort gab es aber keine Arbeitsplätze. Erst als Anfang der 1950er-Jahre die Nachfrage nach Arbeitskräften vor allem in der Industrie anstieg, gaben die Behörden ihren Widerstand gegen Abwanderungen in die Ballungszentren auf – es war zu offensichtlich geworden, dass die staatlichen Lenkungsversuche ins Leere gegangen waren. Der Hessenplan steht für diesen Wandel: Umsiedlungen in das Rhein-Main-Gebiet und Wohnungsbau einerseits, aber andererseits auch Förderung von Gewerbeansiedlungen in ländlichen Gebieten sowie Hilfen für Unternehmensgründer. Beides befeuerte den Aufschwung. Bis Ende 1953 wurden in strukturschwachen hessischen Regionen 15.100 kleingewerbliche und industrielle Unternehmen von Vertriebenen gegründet. Damals begann die Verwandlung von Vertriebenen in Mitbürger.

Hierzu ein Ausflugstipp: Ein Spaziergang durch Jossgrund-Lettgenbrunn lohnt sich. Die Spessartfährte „Junge Jossa“ führt durch das Dorf mit ungewöhnlicher Historie. Lettgenbrunn war Mitte der 1930er-Jahre als Bombenübungsplatz für Militärflugzeuge zwangsgeräumt worden – ab 1947 fanden hier viele Vertriebene aus dem



Foto: Medienzentrum Hanau-Bildarchiv

Festumzug der Vertriebenenverbände am Hanauer Freiheitsplatz 1950.



Foto: Veritas AG

Ein unbekannter Gastarbeiter um 1965 an der Mischwalze bei den Gummiwerken Ullrich in Gelnhäusen.



Foto: Medienzentrum Hanau-Bildarchiv

Landrat Hans Rürger besuchte 1979 vietnamesische Bootflüchtlinge.

Sudetenland, Schlesien und Ostpreußen eine neue Heimat. Das ist an der Architektur im Ortskern noch immer gut zu erkennen. Solche Dörfer sind allerdings im Main-Kinzig-Kreis eine Ausnahme.

Aus Gastarbeitern wurden Einwanderer

Von 1955 bis 1973 gab es eine staatlich regulierte Einwanderung über die Arbeitsämter. Die Anwerbeabkommen mit Italien als erstem Land, aber auch mit Spanien, Portugal, Griechenland und der Türkei waren seitens der Politik nur für befristete Aufenthalte vorgesehen. Ein überaus weltfremdes Rotationssystem schwebte der Politik vor: Die Gastarbeiter sollten nach ein bis zwei Jahren Platz für andere Landsleute machen.

Dieser ständige Personalwechsel widersprach allerdings den Bedürfnissen der Unternehmen und der Gastarbeiter fundamental. Die Unternehmen wünschten angelernte oder qualifizierte Mitarbeiter ohne Befristung. Die Gastarbeiter ihrerseits wollten sich eine Zukunft aufbauen. Viele Staaten, aus denen die Gastarbeiter kamen, verfolgten ein anderes Ziel: Unqualifizierte loswerden. Dieses Problem der schlecht zueinanderpassenden Schnittmengen löste individuelle Einwanderungen aus, die allerdings teil-

weise seitens der Behörden aktiv begleitet wurden. So dürfte es auch im Main-Kinzig-Kreis gewesen sein.

Es ist mit Barbara Sonnenberger⁷ davon auszugehen, dass drei Einreisewege für Arbeitskräfte und ihre Angehörigen bestanden: Staatlicherseits gesteuerte Anwerbevereinbarungen, ein eher träges und von den jeweiligen Heimatländern nur halbherzig unterstütztes Instrument. Das Sichtvermerkverfahren, der zweite Weg für Gastarbeiter nach Deutschland, ermöglichte den Arbeitgebern eine wesentlich passgenauere, wenn auch bürokratischere und damit zeitaufwendigere Rekrutierung. Bei diesem Verfahren stellte der ausländische Arbeitnehmer im Konsulat einen Antrag auf Einreise nach Deutschland mit dem Ziel, in einem bestimmten Unternehmen zu arbeiten. Es gab immer wieder Arbeitsämter und Landesregierungen, die diesen Weg aktiv begleiteten, um den grassierenden Fachkräftemangel zu bekämpfen. Nur ungern gesehen wurde ein dritter Weg: Die Einreise mit einem Tourismusvisum mit Beantragung von Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis. Diese Fälle wurden stets sorgfältig von den Behörden geprüft. Es half aber alles nichts: Auch dieser Weg wurde beschritten. Der Grund: Die Personalplanungen der Unternehmen waren bei Weitem nicht so langfristig,

wie es die Anwerbeverfahren verlangten. Der zweite und dritte Weg boten entscheidende Vorteile. Hinzu kam die politisch gewollte Freizügigkeit von Italienern innerhalb der EWG, einem Vorläufer der EU. Diese Gemengelage ließ sich kaum regeln, die Behörden mussten weitgehend hilflos zusehen.

Selbst die ab 1964 immer häufiger anzutreffenden Klagen, dass „Deutschland kein Einwanderungsland“ sei, änderten wenig an der Migration. Ohnehin hatte der Staat über viele Jahre hinweg ein Erkenntnisproblem. Zwei Beispiele hierzu: Vertriebene und Zuwanderer wurden erst ab Mitte der 1950er-Jahre unterschieden; und die Hessische Gemeindestatistik 1958 enthält noch keine Angaben zu Nichtdeutschen oder Gastarbeitern.

Auch die unter der sozial-liberalen Koalition in den 1970er-Jahren beschlossenen Anwerbestopps zum Schutz der heimischen Arbeitsplätze konnten den Trend nicht drehen. Sie waren, Stichwort Familiennachzug, oftmals auch nur halbherzig erfolgt. Die Einwanderung erfolgte lediglich für einige Jahre auf geringerem Niveau.

Das alles befeuerte den Arbeitsmarkt und den Wohnungsbau – die einstigen Baracken und Wohnheime, städtebaulich ohnehin unerwünscht, wichen Wohnungen. Immerhin ist es damals in den Kommunen gelungen, klassische

Einwanderungskolonien mit getrennten Nationalitäten weitgehend zu verhindern. Das und die Möglichkeit, über die Arbeit Geld zu verdienen, wofür am Arbeitsplatz mit den Kollegen kommuniziert werden musste, kennzeichnet bis heute ganz wesentlich den deutschen Weg zur Integration.

Der Sättigungseffekt am Arbeitsmarkt und der Inländerprimat für freie Arbeitsplätze werden seit nunmehr 55 Jahren regelmäßig angeführt, um die Zuwanderung zu kanalisieren. Auch das seit Jahrzehnten eher hinter vorgehaltener Hand zu hörende Argument, die Zuwanderer würden die Löhne und Gehälter drücken, führte nicht zu einem Stopp. Sonnenbergers Dissertation untersucht die nicht wenigen Streiks der Gastarbeiter wegen ungerechter Behandlung auch unter diesem Aspekt. Alle Regelungen, auch im Asylrecht, haben die Zuwanderung nicht begrenzt – die Unternehmen stufen ihre spezifischen Bedarfe schlicht anders ein als die Politik. Die Greencard-Regelungen Anfang der 2000er-Jahre belegen dies geradezu musterhaft.

Vor diesem Hintergrund wird sich das im März 2020 in Kraft getretene Fachkräfteeinwanderungsgesetz nach Ende der Coronakrise bewähren müssen. Eine erste, noch sehr vorläufige Auswertung ergibt, dass in Deutschland im ersten Jahr rund 30.000 Visa für qualifizierte Fachkräfte und Auszubildende aus Drittstaaten erteilt wurden – trotz Coronavirus-Pandemie.

Festzuhalten bleibt: Seit 75 Jahren sorgen nicht zuletzt die Zuwanderungen von Menschen, Deutschen und Nichtdeutschen, dafür, dass die Bevölkerung wächst. Das sorgt auch im Main-Kinzig-Kreis für zusätzliche wirtschaftliche Dynamik. Diese Freizügigkeit hat – das sei nicht unterschlagen – die Wirtschaft massiv gestärkt. Der wohl wichtigste Faktor, auch er ist nicht zu quantifizieren, ist das Plus an Unternehmern in Hanau und im Main-Kinzig-Kreis.



Dr. Achim Knips

IHK Hanau-Gelnhausen-Schlüchtern



Fotos: Medienzentrum Hanau-Bildarchiv

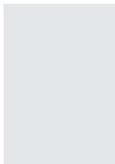
Vor fünf Jahren wurde in der gebotenen Eile auf dem Gelände der früheren „US-Sportsfield Housing“-Kaserne in Hanau-Wolfgang eine Notunterkunft für Geflohene eingerichtet.



Sehr schnell starteten auch viele Integrationskurse.

- 1) Arbeitsstatistik 1970 – Jahreszahlen, Hrsg. v. d. Bundesanstalt für Arbeit. Die „Amtliche Nachrichten“ erfassten im Main-Kinzig-Kreis 2.652 Italiener, 984 Griechen, 2.638 Spanier, 2.980 Türken, 198 Portugiesen und 2.011 Jugoslawen.
- 2) Arbeitsstatistik 1996 – Jahreszahlen, Hrsg. v. d. Bundesanstalt für Arbeit.
- 3) Statistikportal der Bundesagentur für Arbeit, am Arbeitsort, Stand: Ende Juni.
- 4) Zur Entwicklung bei den Aussiedlern und Asylbewerbern sehr informativ: Jochen Oltmer, Migration, Deutschland in Daten, Zeitreihen zur Historischen Statistik, Hrsg. v. Thomas Rahlf, Bonn 2015.
- 5) 2015 zählten die Statistiker im Landkreis 54.215 Nichtdeutsche, Ende 2019 waren es 66.883.
- 6) Gerd Hardach, Kontinuität und Wandel, Hessens Wirtschaft seit 1945, Schriften zur hessischen Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte, Bd. 7, Hessisches Wirtschaftsarchiv, Darmstadt 2007, S. 19ff.
- 7) Barbara Sonnenberger, Nationale Migrationspolitik und regionale Erfahrung, Die Anfänge der Arbeitsmigration in Südhessen (1955–1967), Schriften zur hessischen Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte, Bd. 6, Hessisches Wirtschaftsarchiv, Darmstadt 2003.

Die Präsidenten der IHK Hanau-Gelnhausen-Schlüchtern



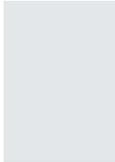
1871 – 1890
Wilhelm Una
Bijouteriefabrikant
C. Böhm & Comp.



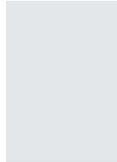
1933 – 1942
Dr. Reinhard Heraeus
W.C. Heraeus



1970 – 1982
Hanjörg Statz
Sieger KG



1890 – 1891
Karl Lucan
Teilhhaber der Tabakwaren-
fabrik Oldenkott & Co.



1943 – 1945
Gustav Feldmann
Dunlop Gummi
Compagnie AG



1982 – 1994
Dr. Horst Bauer
Hanauer Anzeiger GmbH & Co.
Druck- und Verlagshaus



1891 – 1918
Fritz Canthal
Fabrikant, M. Canthal Witwe,
Spirituosen



1945 – 1953
Dr. Werner Canthal
W.C. Heraeus GmbH



1994 – 2002
Walter Behning
Agomet GmbH



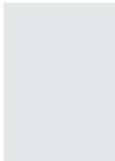
1919 – 1922
Albert Deines
Juwelen-
fabrikant



1953 – 1961
Ludwig Schafft
Eisengießerei
Wilhelma GmbH



2002 – 2009
Dr. Walter Ebbinghaus
WECO Wester,
Ebbinghaus GmbH & Co. KG



1922 – 1923
Paul Philips
Zigarrenfabrikant,
August Philips und Söhne



1961 – 1967
Ernst Koch
Deutsche Dunlop
Gummi Compagnie AG



2009 – heute
Dr. Norbert Reichhold
Advotax Steuerberatungs-
gesellschaft mbH



1923 – 1933
Heinrich Conrad Deines
Fabrikant



1967 – 1970
Gustav Adolf Poggenorff
Vacuumschmelze GmbH

Bilder: IHK

Impressum



150 Jahre IHK Hanau-Gelnhausen-Schlüchtern – eine Festschrift

Herausgeber
Industrie- und Handelskammer
Hanau-Gelnhausen-Schlüchtern
Am Pedro-Jung-Park 14
63450 Hanau
Telefon: 06181 9290-0
E-Mail: info@hanau.ihk.de
www.hanau.ihk.de

Redaktion
Dr. Achim Knips
Telefon: 06181 9290-8710
E-Mail: a.knips@hanau.ihk.de

Die mit Namen gekennzeichneten
Beiträge spiegeln nicht unbedingt
die Meinung der Industrie- und
Handelskammer wider.

Die Texte erschienen gedruckt zuerst
in der Zeitschrift „Wirtschaftsraum
Hanau-Kinzigtal“, Ausgaben Januar
bis Oktober 2021, der IHK Hanau-
Gelnhausen-Schlüchtern.

Layout, Herstellung und Verlag
Druck- und Pressehaus
Naumann GmbH & Co. KG
Gutenbergstraße 1
63571 Gelnhausen
Telefon: 06051 833 100
E-Mail: geschaeftsfuehrung@gnz.de

Die Haupt- geschäftsführer der IHK

- 1871 – 1889 **Friedrich Neumann***
- 1889 – 1894 **Rudolf Boedicker***
- 1894 – 1902 **Konrad Gustav Steller**
- 1902 – 1904 **Dr. Fr. Schulte**
- 1904 – 1922 **Dr. Ludolf Grambow**
- 1922 – 1945 Vereinigung mit IHK
 Frankfurt a. M., der
 Hauptgeschäftsführer
 kam aus der
 Frankfurter IHK
- 1945 – 1953 **Dr. jur. Heinz Völger**
- 1953 – 1968 **Dr. Franz Böckling**
- 1968 – 1972 **Dr. Rolf von Tempelhoff**
- 1972 – 1992 **Dr. Friedrich Grasmehrer**
- 1992 – 2012 **Hartwig Rohde**
- 2012 – heute **Dr. Gunther Quidde**

*) Bis 1. April 1894 wurden die Geschäfte der Handelskammer vom Hanauer Stadtsekretär geführt. Mit der Erweiterung um die Bezirke Schlüchtern, Hünfeld, Gersfeld und Fulda wurde ein hauptamtlicher „Syndicus“ eingestellt.

Das IHK-Gebäude im Wandel

Architektonische Spätfolge der Bombardierung Hanaus am Ende des Zweiten Weltkriegs: Die IHK zog 1963 in ihr neues Gebäude ein – Adresse: Am Pedro-Jung-Park 14, Hanau. Der Bau darf als typisch für die Nachkriegsmoderne gelten.

Die IHK wurde seitdem mehrfach umgebaut und auch vergrößert: Bereits 1971 erfolgte eine erste Erweiterung. Damals mangelte es an Lehrräumen und an Platz für Ausstellungen.

Im Jahr 2015 konnte die IHK ihren zweiten Anbau einweihen – die neue Außenfassade zeugt davon. Der Anlass für die erneute Erweiterung: Es gibt viel mehr mündliche Prüfungen, vor allem in der Weiterbildung – dafür sind Räume zur Verfügung zu stellen. Außer-

dem bedürfen individuelle Beratungen zur Weiterbildung, Stichwort lebenslanges Lernen, Besprechungszimmer ohne große Störungen von außen.



In diesem Gebäude hatte die IHK vor 1963 ihren Sitz.



Im Jahr 1963 zog die IHK in ihren Neubau um.



Eine erste Erweiterung erfolgte 1973. Auch danach gab es viele Umbauten in der IHK.



Im Jahr 2015 konnte der neue Anbau eingeweiht werden.

Innovationen für die Welt von heute und morgen

Eine imaginäre Fahrt entlang der Innovationsautobahn A66

Seit 1871 nimmt die IHK Hanau-Gelnhausen-Schlüchtern das Gesamtinteresse der Unternehmen im Main-Kinzig-Kreis wahr. Zahlreiche Firmen und Erfinder haben in den zurückliegenden 150 Jahren für innovative Produkte gesorgt, die weltweit gefragt sind. Vieles in unserem Alltag würde ohne diese Erfindungen nicht so gut funktionieren. Ein Beispiel ist der Zuckerstreuer. Dieser wurde übrigens von Heinrich Kurz aus Nidderau entwickelt und machte unter dem Spitznamen „Der süße Heinrich“ ab den 1950er-Jahren Karriere in vielen Gaststätten und Cafés.

Entlang der A66 und ihrer Zubringer zieht sich eine außergewöhnliche Route der Innovationskultur, geprägt durch zahlreiche Hidden Champions und einige wenige Großunternehmen. Die Bandbreite ist vielfältig und nachhaltig: Sie reicht von Materialtechnik bis zu chemischen und medizinisch-pharmazeutischen Produkten über funktionale Mode bis hin zu Alltagsgegenständen. Begeben wir uns auf eine imaginäre Fahrt entlang dieser Innovationsautobahn und machen eine Stippvisite bei einer kleinen Auswahl innovativer Unternehmen.

Von Hustensaft und Diamanten bis zum Mobilfunk und mehr

Starten wir die Reise am Stadtrand von Frankfurt und verlassen die A66 in Richtung Niederdorfelden. Seit 1995 ist dort die Engelhard Arzneimittel GmbH & Co. KG angesiedelt. Das international tätige Pharmaunternehmen entstand 1872 aus der Rosen-Apotheke in Frankfurt am Main. Es erforscht, entwickelt und produziert in Niederdorfelden Arzneimittel zur Behandlung von Atemwegs- und Hauterkrankungen, Aufmerksamkeitsstörungen und Verdauungsproblemen. Das bekannteste Produkt ist ein pflanzlicher Hustensaft für Kinder und Erwachsene – „Prospan“ ist heute in über 70 Ländern erhältlich. Neue Produkte stecken stets in der Pipeline.

Zurück auf der A66 kommt gleich die nächste Abfahrt in Maintal. Dort firmiert mit dem Automobilzulieferer NORMA Group SE seit über 60 Jahren einer der ganz großen Arbeitgeber der Stadt. Am Standort Maintal entwickelt der Verbindungsspezialist Befestigungsschellen, Verbindungselemente und Fluidsysteme. Diese kommen unsichtbar, aber unverzichtbar, in Fahrzeugen, Flugzeugen, Schiffen, Zügen, Wasserleitungen, Haushaltsgeräten sowie im Maschinenbau und in der Pharmabranche zum Einsatz. Norma gilt als der größte europäische Hersteller für Schneckenwindeschellen. Fast 500 Millionen



Foto: Engelhard Arzneimittel

Mit Leidenschaft forschen, bereits vorhandene, gute Produkte noch besser machen und den Kundennutzen nach vorne stellen – die Innovationskultur bei Engelhard Arzneimittel in Niederdorfelden existiert seit Generationen.

dieser Schellen werden jedes Jahr in Fahrzeugen weltweit verbaut. In Elektroautos spielen Leitungssysteme des Maintaler Unternehmens eine Rolle, da diese platzsparend innerhalb des Batterieblocks installiert werden können. Integrierte Sensoren sorgen dafür, dass die eingebauten Batteriezellen die korrekte Betriebstemperatur haben. Das erhöht die Reichweite für die Elektromobilität.

Ebenfalls in Maintal ist ein Telekommunikationsunternehmen beheimatet, das

die Zukunft im Mobilfunk mitprägen wird. Mit fast 15 Millionen Kundenverträgen zählt die 1&1 Drillisch AG aktuell zu den großen Telekommunikationsanbietern in Deutschland. 2019 ersteigerte das Unternehmen bei der 5G-Frequenzauktion das notwendige Funkspektrum, um ein eigenes leistungsfähiges Mobilfunknetz aufzubauen. Dieser ultraschnelle Mobilfunk der fünften Generation (5G) weckt hohe Erwartungen vor allem in der Industrie und soll den Grund-

stein für die Digitalisierung vieler Lebens- und Arbeitsbereiche legen. Denn durch die Übertragung von Daten in Echtzeit können beispielsweise Geräte und Anlagen bald standortunabhängig gesteuert werden.

Nach diesen Abstechern geht es weiter in den Norden Hanaus. Neben der Autobahn, im Industriegebiet Nord, findet sich ein mittelständisches, innovatives Unternehmen, das zugleich der Rest eines einstmals die Stadt mitprägenden Wirtschaftszweigs ist: Aus einer der vielen Diamantschleifereien in der „Stadt des edlen Schmucks“, die aus Diamanten Brillanten schliffen, entstand vor fast 100 Jahren die Lach Diamant – Jakob Lach GmbH & Co. KG, die sich auf die Entwicklung von Diamantwerkzeugen spezialisierte und noch immer viele neue Chancen in sehr vielen Branchen eröffnet. Spätestens mit den synthetischen Diamanten (Industriediamanten) ab Mitte der 1950er-Jahre entwickelte sich das Unternehmen zu einem weltweit führenden Hersteller von Diamantwerkzeugen und Anbieter von Sondermaschinen für die Herstellung polykristalliner Diamantwerkzeuge. Eine dieser vielen Innovationen ist der Monoblock-Diamant-Fräser für das Plan- und Eckfräsen von Aluminiumlegierungen, der 2004 mit dem Hessischen Innovationspreis ausgezeichnet wurde. Dank industriellem Einsatz von Diamantwerkzeugen lassen sich sowohl moderne Räder für Windkraft-



Foto: NORMA Group

Auch Bewährtes lässt sich verbessern. Die neue Profilschelle der NORMA Group hält Temperaturen bis zu 900 °C stand.

anlagen als auch andere Produkte aus Verbundwerkstoffen herstellen. Nicht nur das Beispiel Lach Diamant zeigt, dass Innovationen über Jahrzehnte nachhallen können.

Von der Quarzglasschmelze bis zur Vakuumtechnik

Nach dieser Stippvisite geht es weiter in die Hanauer Innenstadt. Die Brüder-Grimm-Stadt hat sich zu einem weltweit führenden Materialtechnik-Standort gemausert. Das liegt unter anderem an einer ehemaligen Apotheke, aus der der Technologiekonzern Heraeus hervorgegangen ist. Was mit der Platinschmelze in der damaligen

Einhorn-Apotheke am Hanauer Marktplatz begann, hat sich zu einem weltweiten, familiengeführten Konzern mit inzwischen zahllosen innovativen Produkten gewandelt. Eine besondere Innovation prägt heute unser Kommunikations- und Informationsverhalten: 1899 stellte das Unternehmen durch Schmelzen von Bergkristall im Knallgasgebläse bei 2.000 °C erstmals blasenfreies Quarzglas hoher Reinheit her. Aus dem temperatur- und säurestabilen Hightech-Werkstoff produzierte Heraeus zunächst Laborgeräte für die chemische Industrie, es folgten Anwendungen in der Optik, zur Temperaturmessung (Platin-Widerstands-



Die Firma Heraeus erfand das hochreine Quarzglas. Genutzt wurde es unter anderem für die klassischen Höhensonnen – im rechten Bild ein historisches Modell. Heute macht dieser Werkstoff moderne Internet-Glasfaserkabel möglich.



Fotos: Heraeus Holding GmbH

thermometer) und für Lampen. Mit der Original Hanau® Höhensonne (1904) gelten die Hanauer als Erfinder der UV-Hochdrucklampe und Wegbereiter der medizinischen Lichttherapie. Heute produziert das Unternehmen synthetisches Quarzglas – die Grundlage für die Herstellung von Glasfasern für schnelles Internet.

Eine andere bedeutende technische Innovation hat ihre Wiege ebenfalls bei Heraeus: das Schmelzen von metallischen Werkstoffen unter Vakuum. Der Physiker Dr. Wilhelm Rohn führte in den 1910er-Jahren die Vakuummetallurgie ein. In elektrischen Widerstandsöfen wurden unter Vakuum hochschmelzende unedle Metalle im Tonnenmaßstab geschmolzen und völlig neue Legierungen hergestellt: zum Beispiel Chrom-Nickel-Legierungen als Alternative zu Platindrähten in Thermoelementen. Die Heraeus Vakuumschmelze meldete innerhalb von zehn Jahren 84 deutsche Patente an. Heute entwickelt und produziert die Vakuumschmelze GmbH & Co. KG (VAC) in Hanau Spezialwerkstoffe, insbesondere mit magnetischen, aber auch anderen physikalischen Eigenschaften sowie daraus veredelte Produkte, die in den unterschiedlichsten Bereichen und Industriezweigen zum Einsatz kommen.

Viele besonders harte oder widerstandsfähige Werkstoffe wurden seitdem über die Vakuumtechnologie gefunden und neue Produkte erfunden – dies ist einer der Gründe, warum Hanau über Jahrzehnte hinweg als einer der maßgeblichen Materialtechnik-Standorte weltweit Furore macht.

Innovative Reifen

Auf der Fahrt in Richtung Wolfgang streifen wir ein Unternehmen, das eher mit weichen Hightech-Materialien unterwegs ist: die heutige Goodyear Dunlop Tires Germany GmbH. Vier Jahre nach der Gründung des ersten Dunlop-Werks 1889 in Irland entstand in Hanau die erste Auslandsniederlassung des Unternehmens unter dem Namen „The Dunlop Pneumatic Tire Co. GmbH“.



Foto: Lach Diamant Jakob Lach GmbH & Co. KG

Innovationen können gut aussehen: Die markante Heckleuchte des Elektroautomobilbauers Polestar mit fast 300 LEDs wird mit Präzisions-Werkzeugen von LACH DIAMANT gefertigt.

Die innovativen Gummireifen-Pioniere setzen immer wieder Maßstäbe bei der Entwicklung neuer Reifentechnologien, etwa vor über 100 Jahren mit dem ersten Reifen mit Metallnieten, 1959 folgten Reifen mit Lamellenprofil und vor rund 50 Jahren hob Dunlop den Stahlgürtelreifen aus der Taufe. Eine aktuelle Innovation sind RunOnFlat-Reifen, die auch bei komplettem Druckverlust bei 80 km/h noch bis zu 80 Kilometer weit gefahren werden können, ohne

dass die Fahrstabilität leidet. Goodyear Dunlop ist heute Teil des Reifenherstellers Goodyear. In Hanau befinden sich der zentrale Verwaltungssitz sowie eine Produktionsstätte und ein Zentrum für Forschung und Entwicklung.

Hanau-Wolfgang: Wiege des Autokatalysators

Fast genauso alt wie die IHK ist der Industriestandort Hanau-Wolfgang, dessen Ursprung bis in die 1870er-



Foto: obs / Goodyear Dunlop

Die Gummimischung im „Goodyear UltraGrip Performance“ sorgt dafür, dass Pneus auch bei tiefen Temperaturen elastisch bleiben und optimalen Grip bieten. Dieser Autoreifen war im vergangenen Winter Testsieger bei AutoBild.



Der „trace SN cube“ analysiert Schwefel und Stickstoff in Diesel, Benzin und ähnlichen Proben. Seine katalytische Verbrennung gewährleistet eine vollständige Zersetzung aller Arten von Proben ohne Rußbildung und liefert in nur wenigen Minuten Analysenergebnisse.

Foto: Elementar Analysensysteme GmbH

Jahre zurückreicht. Die Pulverfabrik Wolfgang war eine der ersten prägenden Industrieansiedlungen vor Ort und steht rückblickend eher für eine sehr martialische „Innovation“. Denn die Pulverfabrik war bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs eine der bedeutendsten Stützen der Munitionsproduktion im Westen des Kaiserreichs und entwickelte Schießpulver aller Art, zum Beispiel Schießbaumwolle.

Heute ist die alte Pulvermühle der Kern des Hightech-Standorts Wolfgang, in dem zahlreiche innovative Mittelständler und Global Player wie der Spezial-

chemie-Konzern Evonik Industries AG oder der Materialtechnologie- und Recyclingkonzern Umicore AG & Co. KG ihr Zuhause haben. Wussten Sie, dass die Wiege des Autoabgaskatalysators in Hanau-Wolfgang steht? 1965 entwickelte die damalige Degussa dort das erste klimafreundliche Luftreinigungssystem. Umicore gehört als direkter Nachfolger von Degussa mittlerweile zu den drei weltweit führenden Unternehmen für Autoabgaskatalysatoren, sorgt so für saubere Abgase von Verbrennungsmotoren und entwickelt parallel Schlüsselmaterialien für die Her-

stellung von Lithium-Ionen-Batterien sowie von Brennstoffzellen für Elektroautos.

Ganz aktuell entwickelt sich Hanau-Wolfgang auch noch zu einer Hochburg für Corona-Impfungen. Die Evonik Industries AG hat hier ihre Produktion von speziellen Lipiden (Fetten) aufgebaut, die der Impfstoffhersteller BioNTech benötigt. Dessen Wirkstoff ist sehr empfindlich und braucht eine Schutzhülle. Deswegen umhüllt man ihn mit Lipid-Nanomolekülen, also einer Fetthülle, um ihn so lange zu schützen, bis er an seinem Wirkungsort im Körper angekommen ist.

Logistikzentren und mehr

Weiter geht die Fahrt entlang der A 66 an Erlensee und Rodenbach vorbei – wir nehmen die A 45 bis zur Ausfahrt Langenselbold-West. Die weiträumigen Gewerbegebiete in Erlensee haben sich in den vergangenen Jahren durch



Foto: Evonik Industries AG

Der Kampf gegen die Coronaviren geht weiter. Im Industriepark Wolfgang ist die Produktion von Lipiden für mRNA-basierte Impfstoffe des Herstellers BioNTech angelaufen.

die idealen Verkehrsanbindungen zu einem echten Logistik-Hotspot entwickelt. Auch auf der riesigen Konversionsfläche des Fliegerhorsts in Langendiebach stehen die Zeichen auf Wandel. Erst vor wenigen Jahren wurde der traditionelle Standort in Hanau-Steinheim von DS Smith Packaging Deutschland Stiftung & Co. KG aufgegeben. Im Fliegerhorst setzt das Unternehmen auf einer Fläche von über 80.000 qm nun Standards in der Verpackungsindustrie, zum Beispiel im Bereich Display und Konsumgüterverpackungen. Und setzt damit gewissermaßen eine alte Tradition der Druck- und Verpackungsindustrie in und um Hanau fort. Diese hatte einen ihrer ersten großen nationalen Schwerpunkte in Hanau – die vielen kleinen Zigarrenmacher brauchten bedruckte Kisten für den Transport. Von dieser vor 100 Jahren noch wichtigen Branche zeugen in Hanau allerdings fast nur noch museale Reste.

Zurück auf der Innovationsautobahn A 66 in Richtung Gelnhausen fahren wir an Langenselbold vorbei. Hier haben zwei Unternehmen Wurzeln geschlagen, die ihren Ursprung ebenfalls in Hanau haben, denn beide sind aus dem Technologiekonzern Heraeus



Foto: Tantec GmbH

Weltweit neue Qualitätsmaßstäbe bei der Verarbeitung des Werkstoffes Tantal setzt die Tantec GmbH in Gelnhausen.



Zigarrenkisten rechts und links – Verpackungen made in Hanau waren einst marktführend. Noch immer produzieren Spezialisten in Hanau und der Region Verpackungen aus Holz, Papier, Pappe und anderen Werkstoffen auf internationalem Top-Niveau. Das Bild einer Zigarrenfabrik in Hanau in den 1920er-Jahren ist eine Lithografie der Illert & Ewald GmbH in Steinheim a. M. Es dürfte in den späten 1950er-Jahren entstanden sein.

hervorgegangen. Die Thermo Fisher Scientific Inc. betreibt hier einen globalen Marktführer, in dem beispielsweise Brutschränke für die Zellkultivierung in medizinischen Labors entstehen. Von Langenselbold aus treten zudem auch Wärme- und Trockenschränke, Vakuum-Trockenschränke sowie Hochtemperaturöfen ihre Reise zu Laboratorien auf der ganzen Welt an. Hätten Sie gedacht, dass zwischen dem Raumfahrtprojekt SpaceX von Tesla-Erfinder Elon Musk und Langenselbold eine Verbindung besteht? SpaceX hatte bei erfolgreichen Tests der ersten Falcon Heavy-Trägerrakete einen speziellen Analysator der Firma Elementar Analysensysteme GmbH genutzt, um geringe Konzentrationen von Schwefel im Raketentreibstoff RP-1-Kerosin zu messen. Da zu hohe Konzentrationen von Schwefel die Motorteile stark schädigen können, ist ein zuverlässiger Analysator für die Schwefelbestimmung ein wichtiger Baustein für den Erfolg der Unternehmung. Im irdischen Alltag ist die Langenselbolder Elementar Analysensysteme GmbH – deren Wurzeln auf den Bereich Analysetechnik von Heraeus zurückgehen – einer der Weltmarktführer in der Hochleistungs-

analytik von organischen und anorganischen Elementen.

Gelnhausen setzt auf weiche und harte Werkstoffe

In Gelnhausen angekommen, fallen zwei mittelständische Unternehmen durch die Arbeit mit sehr unterschiedlichen Werkstoffen ins Auge. Seit 1993 ist die K.U.K.T. Kautschuk & Kunststoff-Technologie GmbH eine gefragte Adresse für Präzisionsteile in Gummi-, Kunststoff- und Metall-Verbundwerkstoffen. Ein besonderes Know-how zeichnet das Unternehmen in der Herstellung von Membranen und gewebeverstärkten Membranen aus. Aktuell ist K.U.K.T. in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Sonnenenergie- und Wasserstoff-Forschung in Baden-Württemberg (ZSW) in das Verbundprojekt „P2G-Elektrolyse“ eingebunden. Bei diesem Projekt geht es um die Entwicklung und Fertigung einer neuen Generation von Zellrahmen für Elektrolyseblöcke, um überschüssige erneuerbare Energie effizient in leicht transportable, tankbare, chemische Energie zu überführen und zu speichern. Gefragt sind hierbei auch Metall-Gummi-Verbindungen aus Gelnhausen.

Mit einem ganz anderen, hochschmelzenden Werkstoff beschäftigt sich die Tantec GmbH. Das Unternehmen hat sich voll und ganz dem hellgrau glänzenden Schwermetall Tantal verschrieben und gilt weltweit als einziges Unternehmen, das sich ausschließlich auf die Herstellung von Bauteilen und Apparaten aus diesem Material spezialisiert hat. Die hochkorrosionsbeständigen Bauteile sind vor allem in der chemischen und pharmazeutischen Industrie gefragt. Tantec ist auch ein Beispiel für die verbindende Kraft der A 66. Denn das 2008 gegründete Hightech-Unternehmen firmiert erst seit wenigen Jahren in der Barbarossastadt in hochmodernen Fertigungshallen sowie einem futuristisch anmutenden, dreistöckigen Verwaltungsbau in Kubusform – passenderweise in der Tantalstraße. Zuvor produzierte Tantec nämlich noch in Hanau-Wolfgang.

Im mittleren und oberen Kinzigtal

Verweilen wir zunächst noch kurz in Gelnhausen, der Geburtsstadt von Philipp Reis (1834-1874). Er gilt dank seiner Entwicklung des ersten funktionierenden Gerätes zur Übertragung von Tönen über elektrische Leitungen als zentraler Wegbereiter des Telefons. Am denkwürdigen Geburtshaus in der Altstadt führt kein Weg vorbei. Und irgendwie weht der innovative Geist von Reis immer noch durch die Straßen der Barbarossastadt, denn sie entwickelt sich gerade wieder zu einem Zentrum für Erfinder, Gründer und Innovatoren. Das liegt auch daran, dass hier Hotspots für das Coworking entstehen. Coworking ist die moderne Form des Arbeitens. Beides geht zum Beispiel im Gründerzentrum Kinzig Valley oder der Schaaf-Gruppe – dort können sich Innovatoren oder kleine Startups einmieten und die Infrastruktur der Großraumbüros und den Netzwerkgedanken nutzen, um eigene Ideen schneller in eine Innovation umzusetzen. Auch für IT-Nerds bietet Gelnhausen mit dem kürzlich eröffneten Makerspace MakeIT eine interessante Plattform, um an eigenen Ideen zu arbeiten und diese in interdisziplinären Teams wei-

terzuentwickeln. Vielleicht steht also schon bald ein neuer Philipp Reis in den Startlöchern.

Innovationszentren für Mode und Chemie

Wieder auf der A 66 in Richtung Wächtersbach ist bei Biebergemünd ein Weltunternehmen kaum zu übersehen. Dort liegt das modische Innovationszentrum des Main-Kinzig-Kreises – und eigentlich ganz Deutschlands. Die Firmengeschichte der Engelbert Strauss GmbH & Co. KG ist ungewöhnlich. Firmengründer August Strauss begann 1902 mit dem

Verkauf von Bürsten, heute ist das innovative Familienunternehmen ein Marktführer bei modischer und funktionaler Berufsbekleidung. Mittlerweile ist es sogar Kult, ein Bekleidungsstück mit dem weltweit bekannten Logo bei der Gartenarbeit oder beim Wandern zu tragen. Eine innovative Produktentwicklung der jüngeren Zeit sind leichte Sicherheitsschuhe, die anstelle von Schnürsenkeln oder Klettverschlüssen einen Drehknopf besitzen. Das Zugsystem erhöht die Arbeitssicherheit und den Tragekomfort, es kann durch den Druckknopf angezogen und gelöst werden.



Im Jahr 1984 ehrte die Deutsche Bundespost den Physiker und Erfinder Johann Philipp Reis (1834 bis 1874). Der gebürtige Gelnhäuser hatte sowohl das erste funktionierende Gerät zur Übertragung von Tönen über elektrische Leitungen als auch das Kontaktmikrofon erfunden. 1861 hatte er seinem Apparat den Namen Telephon gegeben.

Foto: ©Popova Olga – stock.adobe.com



Foto: www.sfm.de

Der sfm medical devices GmbH ist es gemeinsam mit einem Partner jüngst gelungen, eine Kanüle zu entwickeln, die einen magnetischen Seed ohne Verlustrisiko bei der Handhabung oder beim Transport enthält und gleichzeitig in der Lage ist, den Seed (eine Strahlungsquelle) während der Implantation in das Weichgewebe einfach freizusetzen – ohne große Verletzungen durch die Nadel bei den Patienten zu hinterlassen.

Kurz hinter Biebergemünd folgt die Messestadt Wächtersbach, die genau in der Mitte zwischen Fulda und Frankfurt liegt. Seit 1949 findet dort alljährlich die größte Verbraucherschau des Main-Kinzig-Kreises statt. Bei der „Messe Wächtersbach“ werben gemeinhin über 400 Aussteller in den Bereichen Industrie, Handel, Handwerk, Bauen, Wohnen, Garten und Lifestyle mit bekannten und vielen neuen Produkten um die Gunst der Konsumenten. Coronabedingt fiel die Messe allerdings 2020 und 2021 aus. Aber auch mit innovativen mittelständischen Unternehmen kann die Stadt aufwarten. Beispielsweise die sfm medical devices GmbH, die 1953 in Bad Orb (als Süddeutsche Präzisionswerkstätten GmbH) gegründet wurde, seit 1971 in Wächtersbach sitzt und zunächst mit der Produktion von Präzisionsrohren für medizinische Kanülen beziehungsweise Injektionsnadeln startete. Heute produziert, veredelt und entwickelt der OEM-Hersteller gemeinsam mit seinen Kunden komplexe Medizinprodukte und Pharma-Applikatoren. Professionelle Verpackung und Sterilisation runden das Leistungsspektrum des Unternehmens ab, das insbesondere in der Metall- und Kunststoffbearbeitung eine hohe Expertise besitzt.

Vom Lohnfertiger zum Anbieter von hydraulischen Komponenten und Systemen für Kunden aus allen Industriebereichen – und das weltweit. Das ist die Erfolgsgeschichte der HKS Dreh-Antriebe GmbH. 2020 wurde der Mittelständler 50 Jahre alt. Einsatzgebiete für die Drehantriebe, Schwenkmotoren und Linearzylinder finden sich mittlerweile nicht nur im gesamten in-

dustriellen Bereich, sondern auch zum Beispiel in mobilen Baumaschinen oder in medizinischen Trainingsgeräten. Am Hauptsitz in Wächtersbach-Aufenu gibt es inzwischen zwei Standorte. Kürzlich wurde ein Neubau in Betrieb genommen, er sorgt für mehr Platz und effektivere Transport- und Logistikwege innerhalb der Produktionsprozesse. Insgesamt hat HKS nach eigenen Angaben in den vergangenen Jahren über 15 Millionen € investiert. Beachtlich für ein mittelständisches, familiengeführtes Unternehmen.

Apropos Wächtersbach und wechselvolle Industriegeschichte: Vielen ist sicher noch die Waechtersbacher

Keramik in Brachtal-Schlierbach ein Begriff. 1832 gegründet, existiert die Produktionsstätte seit rund zehn Jahren nicht mehr. Zwischen dem Ende des 19. und der Mitte des 20. Jahrhunderts gehörte sie nicht nur aufgrund der gestalterischen Qualität zu den bedeutendsten deutschen Herstellern von Steingutwaren. Das Unternehmen kreierte unter anderem den Henkelbecher – die übergroße Kaffee- und Teetasse aus Steingut, auch Haferl oder Mug genannt, für unsere moderne Frühstückspause. Die Marke lebt weiter in Form der Waechtersbach Germany, einem Teil der Könitz Porzellan GmbH.



Ein Messestand des Unternehmens.

Foto: ©www.hks-partner.com

Mit den Drehantrieben von HKS lassen sich Massen einfach drehen, schwenken, beschleunigen, abbremsen, präzise positionieren und halten – die Produkte werden mittlerweile weltweit in der Industrie eingesetzt. Die hydraulischen und pneumatischen Kompaktantriebe eignen sich sogar für Baumaschinen, da mit ihnen effizienter und stressfreier gearbeitet werden kann.



Spätestens seit Ende des 19. Jahrhunderts gehörte die Waechtersbacher Keramik, gelegen in Brachtal-Schlierbach, zu den bedeutendsten deutschen Herstellern von Waren aus Steingut. Dank hoher gestalterischer Qualität war die Marke auch international erfolgreich – heute finden Kunstliebhaber schöne Stücke im Antiquitätenhandel. Die Marke selber wurde aufgekauft, mittlerweile etabliert sich mit dem „Brachtwerk“ etwas Neues auf dem Gelände, das mehr als nur ein Café ist.

Vom Mars bis zum Distelrasen

Unsere Fahrt entlang der Innovationsroute geht weiter nach Steinau a. d. Str., wo sich unter anderem eine leistungsstarke Chemieindustrie angesiedelt hat. Neben der Evonik, die in Großgebunden Spezialchemie und Hochleistungsmaterialien für die Industrie herstellt, produziert die Dreiturm GmbH pharmazeutische Produkte, Reinigungs- und Desinfektionsmittel sowie Kosmetika. Die Firma gibt es schon einige Jahre länger als die IHK. Sie wurde bereits 1825 in Schlüchtern gegründet und entwickelte sich bis zum Ersten Weltkrieg zu einer Seifenfabrik, deren Produkte – Schmierseifen, Stückseifen, Waschpulver und Soda – aus heimischen Rohstoffen hergestellt wurden. Mittlerweile kann der Spezialist für die Herstellung, Abfüllung und Konfektionierung von Hygiene-, Gesundheits- und Beautyprodukten noch viel mehr: Das Unternehmen ist auch als Produktentwickler für Dritte erfolgreich. Längst gehören die Neu- und Weiterentwicklung sowie die Erweiterung von

verschiedenen Markenlinien zum Portfolio. Daneben betreibt Dreiturm eine eigene Marke. Im Zuge der Coronapandemie kam es im April 2020 zu einer innovativen Zusammenarbeit zwischen Dreiturm und Evonik: Um dringend be-

nötigtes Desinfektionsmittel für Hände schnell in großen Mengen herzustellen und zu verteilen, entschlossen sich beide Traditionsunternehmen kurzfristig zu einer Kooperation.

Eine Innovation made in Steinau a. d. Str. hat es sogar bis auf den Mars geschafft. Die Metalldrahtgewebe der Firma Paul GmbH & Co. KG (ein Unternehmen der Paco-Gruppe) zählen zu den weltweit führenden. Sie kommen zum Einsatz auf vielen Spezialgebieten der Filtration, Abscheide- und Siebtechnik sowie des Hightech-Siebdrucks. Und dies gilt sogar für unser Sonnensystem, denn für die Mars Mission Curiosity im Jahr 2012 wurden Paco-Siebgebe ausgewählt, um auf dem Mars Bodenproben aufzubereiten. Der Mars-Roboter kann Bodenproben aus tieferen Schichten gewinnen. Das Material eines Bohrkerns wird pulverisiert, um dann zum Filtersystem befördert zu werden, das mit mehreren feinen Sieben mit Paco-Geweben ausgestattet ist. Das Unternehmen ist damit Teil eines der komplexesten und produktivsten Forschungssysteme, die bislang in der Weltraumforschung eingesetzt wurde.

Zurück vom Mars begeben wir uns wieder ganz irdisch auf die A 66. Am östlichen Wendepunkt unserer imaginären Autobahnfahrt vorbei an Schlüchtern fallen im Industriegebiet Distelrasen



„Made in Bergwinkel“: Die 1825 gegründete Dreiturm GmbH entwickelt, erzeugt und konfektioniert unter anderem Hygiene-, Gesundheits- und Beautyprodukte als Lohnfertiger.

zwei innovative Unternehmen markant ins Auge. Bien-Zenker, 1906 in Schlüchtern gegründet, ist heute einer der führenden Fertighaushersteller in Europa und mit rund 700 Angestellten in seiner Zentrale und dem Hausbauwerk zugleich einer der größten Arbeitgeber im Osten des Main-Kinzig-Kreises. Dort entwickelt und baut Bien-Zenker am nachhaltigen Haus der Zukunft. Als erstes Unternehmen der Branche integrierte es in seinem Hausbauwerk einen 6-Achsen-Industrieroboter in die Fertigung. Zahlreiche Auszeichnungen sind ein Beleg für die Innovationskraft der Schlüchterner Häuslebauer. 2019 wurde das Unternehmen bereits zum vierten Mal als „Most Innovative Brand“ beim Plus X Award, einem weltweit angesehenen Innovationspreis für Technologie, Sport und Lifestyle, ausgezeichnet.

Rund 30 Kilometer entfernt vom Hauptsitz in Biebergemünd stoßen wir am Distelrasen auch noch einmal auf Engelbert Strauss. 2020 hat das Unternehmen hier die CI-Factory in Betrieb genommen. Das wuchtige, futuristisch aussehende Gebäude (100 m breit, 200 m lang und 50 m hoch) beherbergt ein hochmodernes Dienstleistungs- und Logistikzentrum mit einzigartiger Hightech-Schuhproduktion. Auch das ist eine besondere Innovationsgeschichte „Made in Main-Kinzig“.



Ein Produkt des Qualitäts- und Innovationsführers Paul GmbH & Co. KG hat es sogar bis zum Mars geschafft – als Bauteil im Mars-Rover „Curiosity“ der NASA.

Stationen auf dem Rückweg

Theoretisch könnte man für die Rückfahrt noch einen wohnlichen Anhänger mitführen, denn in der Nähe des Startpunkts, in Sinntal-Mottgers, werden sie hergestellt. In dem 800-Seelendorf ist ein Werk des Wohnwagenherstellers Knaus Tabbert beheimatet. 1959 wurde dort die TABBERT Wohnwagen GmbH gegründet. 1953 kam übrigens der erste Wohnwagen der Marke Tabbert auf den Markt und 1960 ging das erste Modell mit Vorzelt in Produktion. 2009 wurde das Unternehmen von einer Investmentgesellschaft übernom-

men, da war die Zukunft des Produktionsstandortes Mottgers zunächst unklar. Im September 2013 wurde dann aber für rund sechs Millionen € eine neue Produktionshalle in Betrieb genommen und der Standort war gesichert. Dank eines Booms in der Wohnmobilbranche in der Coronazeit geht es dem innovativen Leichtbauspezialisten Knaus Tabbert heute wirtschaftlich besser denn je.

Kurorte bieten mehr als gute Spessartluft

Auf der Weiterfahrt streifen wir Bad Soden-Salmünster und Bad Orb. Beide Kurorte überzeugen neben ihren Thermen und guter Spessartluft auch durch innovative Unternehmen. Einer der großen Arbeitgeber in Bad Soden-Salmünster ist der 1956 gegründete Automobilzulieferer Woco mit inzwischen weltweit rund 5.000 Mitarbeitern. Eine breite Produktpalette klassischer Anwendungen aus den Bereichen Dichten und Dämpfen bildet das Fundament der Woco Elastomertechnik. Produkte der Powertrain Technology verbessern den akustischen Komfort und reduzieren den Kraftstoffverbrauch. Der Begriff Powertrain umfasst dabei alles, was im Zusammenhang mit der Bewegung des Fahrzeuges steht. Im Bereich Non-Automotive konzentriert sich der Global Player auf Antivibrationssysteme für Bahntechnik und industrielle



Foto: engelbert-strauss.de

Schuhe Made an der A 66 – mit der neuen CI-Factory sieht sich die engelbert Strauss GmbH & Co. KG gut für die Zukunft positioniert. An der Eröffnungsfeier der Fabrik für passgenaue 3-D-Schuhe nahmen vor eineinhalb Jahren neben Steffen (l.) und Henning Strauss (Mitte) auch politische Prominente teil.

Anwendungen sowie auf Funktionslösungen für Mess-, Regel- und Rohrleitungssysteme.

In Bad Orb wiederum setzt ein innovativer Mittelständler ganz auf Sicherheit beim Verschließen von Türen aller Art. Ob für den Banktresor oder die Kabinentür eines Flugzeugs, die Lock Your World GmbH & Co. KG hat ein innovatives Schließsystem mit einer mobilen Tastatureinheit entwickelt, das nicht nur ein elektronischer Schlüssel ist, sondern sogar Strom liefert. Das Schloss ist von außen nicht sichtbar und kann mechanisch nicht geknackt werden. Der Zutritt ist nur über einen digital generierten Einmalcode möglich, der bei Bedarf auch weitere Schlösser im System öffnet. Das patentierte Schließsystem kann selbst ein Stromausfall nicht lahmlegen. Beim Innovationswettbewerb TOP 100 wurde Lock Your World 2020 in der Grup-



Manuela Engel-Dahan, Geschäftsführende Gesellschafterin der Lock Your World GmbH & Co. KG, erhielt ihre TOP 100-Auszeichnung coronakonform per Paketdienst. Ihre Freude war dennoch riesengroß.



Rund 400 Beschäftigte montieren im Werk Mottgers des Leichtbauspezialisten Knaus Tabbert AG topmoderne Wohnwagen.

pe Unternehmen bis 50 Mitarbeiter in den Kategorien „Innovationsklima“ und „Außenorientierung / Open Innovation“ ausgezeichnet und zählt damit bereits zum vierten Mal zu den Top-Innovatoren in Deutschland.

Hochpräzise Optiken, warme Sitze und Sprühdosen

Mit diesem sicheren Gefühl geht es von Bad Orb weiter in Richtung Gelnhausen. Dort firmiert mit der NTG Neue Technologien GmbH & Co. KG ein weltweit agierendes mittelständisches Maschinenbau-Unternehmen, das schon 1991, als noch niemand von Nanotechnologie sprach, mit der Entwicklung von Ionenstrahlbearbeitungsanlagen zur nanometergenaue Korrektur von Oberflächen begann. Seit 30 Jahren beschäftigt sich NTG nun schon mit der Ionenstrahltechnologie zur Herstellung von ultrapräzisen optischen Oberflächen, die dann zum Einsatz kommt, wenn die gewünschte Oberflächenqualität mit konventionellen Schleif- und Poliermaschinen nicht mehr erreichbar ist. Diese Hochleistungsoptiken kommen für Schlüsseltechnologien in Wachstumsmärkten wie Medizintechnik, Kommunikationstechnik, Energietechnik oder Luft- und Raumfahrttechnik zum Einsatz. Zu den NTG-Kunden zählen große Optiken-Hersteller weltweit. So auch die Carl Zeiss AG, die für die Entwicklung neuer optischer Systeme in der Halb-

leiterindustrie zur Herstellung noch leistungsfähigerer Mikrochips 2020 den deutschen Zukunftspreis erhielt. Bei dieser Innovation spielte auch Know-how von NTG eine wichtige Rolle.

Auf der Rückfahrt kommen wir an Gründau vorbei. Der Fahrersitz ist angenehm warm. Möglicherweise liegt das an einer Sitzheizung von der I.G. Bauerrhin GmbH (IGB Automotive), die seit mehr als 70 Jahren Autohersteller mit innovativen elektrischen Heizungen beliefert. IGB gehört zu den Pionieren und weltweiten Marktführern auf dem Gebiet der elektrischen Autositzheizungen. Am Firmensitz in Gründau befinden sich das Entwicklungszentrum, das Logistikzentrum für Rohmaterial und Fertigwaren sowie die Prototypen- und Kleinserienfertigung. Neben den innovativen Sitzwärmern entwickelt und baut das Unternehmen Lenkradheizungen, Sensoren zur Erkennung der Sitzbelegung sowie Komponenten für Klimasitze und elektronische Steuergeräte.

Nächster Haltepunkt ist Langenselbold. Dort ist mit der Thomas GmbH ein Unternehmen ansässig, dessen unscheinbare Produkte praktisch jeder täglich benutzt, ohne es zu wissen. Seit 1963 hat sich der Mittelständler zu einem der weltweit größten unabhängigen Lieferanten von Komponenten aus Weißblech und Aluminium für die Aerosol-, Pharma- und Kosmetikindustrie entwickelt. In fast jeder Sprühdose – ob



Foto: www.ntg.de

Vor 30 Jahren begann die NTG Neue Technologien GmbH & Co. KG aus Gelnhausen mit der Entwicklung von Ionenstrahlbearbeitungsanlagen zur nanometergenauen Korrektur von Oberflächen. Heute werden Anlagen wie die IBF 500 weltweit eingesetzt – etwa bei Hochleistungsoptiken oder in der Halbleiterindustrie.

Sprühsahne, Deopumpspray oder Rasierschaum – steckt ein Thomas-Ventilteller, runde Metallverschlüsse, die sich auf den Aerosoldosen befinden und in deren Mitte die Pumpeinrichtung herauschaut. Die Thomas GmbH deckt rund ein Viertel des Weltmarktes an Aerosol-Ventiltellern ab. Pro Jahr werden allein in Langenselbold bis zu zwei Milliarden dieser Teller produziert. In der Industriestraße sorgt seit 2016 ein modernes Technologiezentrum für innovativen Nachschub.

In Hanau treffen sich Historie und Zukunft

In Hanau verlassen wir die A66 Richtung Kinzigheimer Weg. Dort hat seit 2015 ein Unternehmen seinen Hauptsitz, das vor allem Architekten, Brandsachverständigen und Bauingenieuren ein Begriff sein dürfte: Die Systeex Brandschutzanlagen GmbH zählt deutschlandweit zu den Top 5 für stationären Brandschutz. Von der Planung bis zur Entwicklung der Brandschutzanlagen wird praktisch alles im Unternehmen realisiert. Dazu gehören Sprinkler-, Sprühwasser- und Schaumlöschanlagen sowie Hydranten- und Sonderlöschanlagen. Brand-

schutzanlagen von Systeex brauchen große Räume, um zur Entfaltung zu kommen. Daher findet man die innovativen Brandbekämpfer vor allem in Möbel- und Einrichtungshäusern, in Logistikzentren großer Industrie- und Versandunternehmen, in Hotels, Bü-

rogebäuden, Hochhäusern, Einkaufszentren oder in den Produktionshallen großer Industrieunternehmen.

Wussten Sie übrigens, dass es seit 165 Jahren Etikettendruck aus Hanau gibt? Die Erfolgsgeschichte der Illert GmbH beginnt 1856 mit der Gründung der chromolithographischen Kunstanstalt Illert & Ewald. Ausgestattet wurden zunächst Zigarrenkisten und Zigarrenbänderolen. 1892 wurden dann die ersten Konservenetiketten gedruckt und 1929 gehörte das Unternehmen zu den ersten, die Schokoladenumschläge herstellten. Neben klassischen Verpackungslösungen wie Haftetiketten hat sich das Familienunternehmen heute vor allem im Bereich der Shrink-Sleeves etabliert. Shrink-Sleeves oder Schrumpfetiketten sind zum Schlauch verklebte Folien, die abschnittsweise auf ein Produkt aufgebracht werden. Durch eine thermische Behandlung schrumpft der Schlauch wie eine zweite Haut auf das Produkt und kann sich so verschiedensten Verpackungsformen anpassen.

Historie und Zukunft findet man am Materialtechnikstandort Hanau allerorten. Auch Forschungsinstitute finden in der Grimm-Stadt mittlerweile eine Heimat. In den vergangenen Jahren



Foto: www.bauerhin.com

Bis vor Kurzem noch Luxusfahrzeugen vorbehalten, finden sich die Lenkradheizungen der I.G. Bauerhin GmbH aus Gründau heute in vielen Großserienmodellen, auch in der Kompaktklasse. Der Mechatronik-Spezialist baut unter anderem langlebige und energieeffiziente Sitzheizungen mit hervorragender Funktionalität.



Foto: www.illert-etiketten.de

Die Hanauer Firma ILLERT GmbH & Co. KG ist seit über 160 Jahren in der Verpackungsbranche tätig. Das Unternehmen hat sich unter anderem im Bereich der Shrink-Sleeves und Sonderlösungen einen Namen gemacht.

ist auf einem Areal in direkter Nachbarschaft zum Industriepark Wolfgang das Industriegebiet „Fraunhofer Science Park“ entstanden. Namensgeber ist die Fraunhofer Gesellschaft, die dort eine Forschungseinrichtung für Wertstoffkreisläufe und Ressourcenstrategien etabliert. Die seit nunmehr zehn Jahren in Hanau und Alzenau angesiedelte Fraunhofer IWKS unterstützt Unternehmen mit der Forschung und der Entwicklung von Recyclingtechnologien sowie der Suche nach neuen Ersatzwerkstoffen. Denn die Materialien, die zum Beispiel für Batterien in E-Fahrzeugen oder Smartphones benötigt werden, sind nicht unbegrenzt verfügbar. Erst im Oktober 2020 feierte die IWKS die Eröffnung eines neuen Forschungsgebäudes im Science Park. Das Büro-, Labor- und Technikumsgebäude bietet 2.600 qm Nutzfläche und Platz für 80 Mitarbeitende. Mit dem Hanauer Zentrum kann nun das Themengebiet Rezyklate für Anwendungen aus der Elektromobilität mit den Bereichen Batterien und Brennstoffzellen, Leichtbau, Elektromotoren sowie Hochleistungselektronik mit Industriepartnern aus der Region weiter ausgebaut werden.

Meilenstein gegen Corona

Unsere Rückfahrt endet dort, wo die Reise begann: in Niederdorfelden. Dort ist nicht nur der Arzneimittelhersteller Engelhard beheimatet, sondern auch das mittelständische Unternehmen Heinrich König & Co. KG, dessen Hauptgeschäft in der Instandhaltung und Werterhaltung von Oberflächen aus Holz, Kunststoff, Metall und Stein liegt. Im Zuge der Co-

ronapandemie wurde das Produktportfolio um innovative Hand- und Oberflächen-Desinfektionsprodukte erweitert. So wird beispielsweise das Produkt „AIRDAL® Coating“ auf eine Oberfläche aufgetragen und bildet eine schützende Schicht aus amorphem Glas, die über mehrere Monate eine Ansiedelung von Bakterien, Keimen, Pilzen und Viren auf der Oberfläche verhindert. Eine regelmäßige Flächendesinfektion ist nach Anwendung des Coatings laut Hersteller nicht mehr nötig, die einfache Reinigung mit Wasser und Seife genügt. Die Versiegelung ist für öffentliche Einrichtungen mit stark genutzten Oberflächen wie Treppen-Handläufen, Lichtschaltern oder Aufzug-Schaltflächen genauso in-

teressant wie für kleinere Büros oder Ladengeschäfte – ein weiterer Meilenstein im Kampf gegen Corona.

Fazit: Die Hin- und Rückfahrt entlang der Innovationsautobahn A66 hat die große Vielfalt an innovativen Unternehmen gezeigt. Die Bandbreite ist dabei außergewöhnlich: Sie reicht von Materialtechnik bis zu chemischen und medizinisch-pharmazeutischen Produkten, über funktionale Mode bis hin zu Alltagsgegenständen. Eines ist jedenfalls nach dieser erkenntnisreichen Tour mit keineswegs erschöpfenden Stippvisiten bei Start-ups, Hidden Champions und Global Playern sicher: Der Main-Kinzig-Kreis steht und lebt für Innovation.



Foto: © Fraunhofer IWKS, Wolf-Dieter Gericke

Das Fraunhofer IWKS erforscht in Hanau technische und strategische Lösungen für effiziente Wertstoffkreisläufe. Ende Oktober 2020 konnte das Forschungsgebäude offiziell eingeweiht werden.

Dr. Jörg Wetterau

Labor für Kommunikation, Linsengericht

Von neu über einmalig bis weltbekannt

Eine kleine Geschichte der Werbung

„Wer nicht wirbt, der stirbt“ ist ein – Ihnen sicherlich gut bekannter – Spruch. Er beschreibt die Bedeutung der Werbung im Alltag von Unternehmen und Geschäften. Ohne Werbung gehen kleine und große Unternehmen in dem Überangebot an Waren und Dienstleistungen schnell unter. Die Geschichte der Werbung – und wie alles begann ...

Wir schreiben das Jahr 100 nach Christus. Ziemlich erbarmungslos zogen die Römer damals durch die Lande, um den Menschen klarzumachen, dass es sich bei der Marke „Caesar“ um etwas handelt, das jeder zu kennen hat. Widerstand – zwecklos. Die römischen Soldaten machten sehr deutlich, dass man Caesar einfach mögen musste, ob man nun wollte oder nicht. Die erste Werbestrategie? Nein, denn die Anfänge der Werbung liegen deutlich weiter zurück. Archäologen haben eine Tontafel in Babylon gefunden, die 3.000 v. Chr. datiert ist und die die Aufschrift eines Schusters, eines Schriftgelehrten und eines Verkäufers von Salben trägt. Ab dem Jahr 1438 sorgt ein Mann für den Durchbruch in der Geschichte der Werbung. Sein Name: Johannes Gutenberg. Er erfindet den Buchdruck. Handzettel wurden am Marktplatz angebracht, um die Sortimente der Händler übersichtlich darzustellen. Das Problem war nur, dass über diese Werbemittel kaum Menschen erreicht werden konnten. Das änderte sich erst in den nächsten Jahrhunderten durch den rapiden Anstieg des Wachstums von Zeitungen. Das erste Exemplar erschien im Jahr 1605, und hier kam Werbung bereits in Form von kleinen Anzeigen vor. Außerdem wurden die Zeitungen als Werbemittel zum Verkauf von Büchern und Arzneimitteln verwendet. Durch die Tageszeitungen konnten so viele Kunden erreicht werden wie noch nie

zuvor. Das Warenangebot explodierte. Die Geschichte der Werbung wurde ab diesem Zeitpunkt immer spannender. In Sachen Werbeartikel war Amerika Vorreiter. Bei der Wahl von George Washington im Jahr 1789 (als hier in Europa die Französische Revolution begann), wurden in den USA zum ersten Mal nachweislich Werbeartikel eingesetzt und zwar in Form von

Ansteckern. Es dauerte, bis auch in Deutschland eine Werbeartikelindustrie entstehen konnte.

Im 19. Jahrhundert florierte die Wirtschaft. Natürlich stieg damit auch der Bedarf an Werbemitteln in einem ähnlich rasanten Tempo. Blechdosen für Kuchen, Schokolade oder Kaffee waren zu Beginn des 20. Jahrhunderts besonders beliebt – genauso wie Reklame-



So schön kann Werbung sein: Plakatwerbung der Firma Dunlop um 1910.



Bilder: Hessisches Wirtschaftsarchiv

marken, eine Art von Sammelbildern, die als Zugabe zu Produktkäufen gegeben wurden. Auch Firmen aus Hanau und dem Main-Kinzig-Kreis nutzten dieses Werbemittel für ihre Kundenbindung. Mit Erfolg. Die ersten Litfaßsäulen mit Werbeplakaten wurden in Berlin aufgestellt und man sah die ersten Werbeplakate in Schaufenstern hängen. Als das elektrische Licht erfunden wurde, folgte die Leuchtreklame.

Um die Jahrhundertwende startete die Werbung im heutigen Sinn. Bis dahin setzten sich die Unternehmen zunächst hauptsächlich durch die Qualität der Produkte ab und machten so ihre Marken bekannt. So wurden Kleinanzeigen in Zeitungen immer populärer und boten alle Arten von Waren und Werbeartikeln zum Verkauf an. In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg etablierten sich die ersten Markenartikel: Coca Cola, Maggi, Dr. Oetker, Wrigley – und auch das Hanauer Unternehmen Dunlop (siehe das Werbeplakat um 1910 links).

Werbung hatte um 1900 aber auch eine gesellschaftsverändernde Wirkung: Konsum wurde in dieser Zeit zum zentralen Inhalt des stetig wachsenden Freizeitpotenzials, die Menschen wurden zu Konsumenten. Ein großer Teil der Bevölkerung entdeckte im Konsum eine Möglichkeit zur Bestimmung seiner Position und sogar zur Entdeckung eines Lebenssinns.

Die Werbebranche versuchte schon bald, ihre Botschaften gezielt an be-

stimmte Adressaten zu richten, und die erste naheliegende Unterscheidung war jene nach dem Geschlecht. Die „Zielgruppe“ war geboren.

In den Goldenen Zwanzigern ging die Wirtschaft weiter bergauf und damit verstärkte sich auch die Werbung. In den Kinos wurden Werbefilme gezeigt, die Straßen wurden durch Plakate und Leuchtreklame bunter. Bei den Werbeartikeln waren Bierdeckel und Streichhölzer mit Werbeaufdrucken beliebt. Doch es dauerte noch einige Zeit, bis sich tatsächlich eine Werbeindustrie entwickelte. Wenig später hatten die Menschen ganz andere Sorgen: Die Weltwirtschaftskrise und der Zweite Weltkrieg. In der Zeit der Nationalsozialisten, die auch ein prägender Teil in der Geschichte der Werbung ist, wurden Radio und Kino für Propagandazwecke missbraucht. Die Werbung hatte auf die Menschen eine solche Wirkung und Macht, dass die Nationalsozialisten sie benutzen, um ihre Ideologie zu vermitteln. So wurden völlig unpolitische Produkte nationalsozialistisch angestrichen.

Mit der Erfindung und Durchsetzung des Fernsehens zum Massenmedium (ab 1952) konnten völlig neue Wege im Marketing entwickelt werden. In den 1970er Jahren begann die Fernsehwerbung ihren Feldzug. Fast jeder Spot arbeitete mit Stereotypen und Klischees. Frauenfeindlich und äußerst naiv wirkt die Werbung der 50er und 60er Jahre

Für Sammler groß und klein und einst ein effektives Instrument der Kundenbindung: Reklamemarken aus der Zeit von 1900 bis 1914.

aus heutiger Sicht. Für die Werber war die Rollenverteilung damals jedoch klar: Die Frau gehört adrett zurecht gemacht hinter den Herd, der Mann dagegen geht gut genährt und anständig gekleidet das Geld verdienen. In der Sternbier-Werbung von 1966 stellt eine gut frisierte und chic gekleidete Frau einen Dreier-Pack Bier für „Vati“ kalt mit den Worten: „Über Bier freut Vati sich immer ...“.

Auch das Direktmarketing wurde in den 1950er Jahren eingeführt. Das Verteilen von Flugblättern, die wir



Schon im Kaiserreich war das Thema Identifikation ein starkes Verkaufsargument: Etikett für eine Verpackung aus dem Jahr 1914 (gedruckt in Hanau, Produzent beziehungsweise Produkt unbekannt).

heute unter dem Begriff „Flyer“ kennen, war eine neue Strategie, um Produkte zu verkaufen. Die Werbefilme, die allerdings nur in Kinos zu sehen waren, schlossen sich der Geschichte der Werbung ab dem 20. Jahrhundert an. Zu dieser Zeit schalteten große Firmen Werbekampagnen, die sich in die Geschichte der Werbung einbrannten. Sie sind nämlich so alt, dass sich die Produktnamen mit den Markennamen gleichgesetzt haben. So sagen wir zum Beispiel statt Klebeband automatisch „Tesa“. Dadurch entstanden mit der Geschichte der Werbung sogenannte „Begriffsmonopole“. Ein weiteres und das wohl bekannteste Beispiel ist das „Tempo“, statt des üblichen Taschentuchs. Die Geschichte der Werbung hatte fast ihren letzten Schritt getan. Der aber wirklich letzte große Schritt in der Geschichte der Werbung wurde durch das Internet beschritten. Sie hat den Werbetreibern sämtliche Türen geöffnet.



1970

So sah Werbung in der IHK-Zeitschrift „Wirtschaftsraum Hanau-Kinzigtal“ in den Jahren zwischen 1950 und 1990 aus. Die IHK-Zeitschrift war in diesen Jahrzehnten ein wichtiger Werbeträger für die Wirtschaft.

Der neue Schreibtisch-Kopierer 051
DM 398,-
 inkl. MwSt.

Macht gestochen scharfe Schwarzweißkopien, vollkommen trocken, originalgetreu, dokumentenecht, sofort verwendbar.

3M COMPANY

151-das sensationell preiswerte Trocken-Fotokopiergerät

Schreiben Sie es dieses Jahr ab. Nächstes Jahr brauchen Sie es sowieso!

3M COMPANY 595,-
 inkl. MwSt.

WOLTER
 Hanau/M., Salzstraße 32, Telefon 20409

1979

PALETTEN...

bieten Ihnen ununterbrochene Transportkette vom Erzeuger bis zur Weiterverarbeitungs- oder Verbrauchsstelle – Verbesserung des Materialflusses vom Zulieferer über die Eisenbahn zu Ihrem Betrieb – raumsparende Lagerung.

Vorteile für Sie: Frachtersparnis, Zusammenfassung zu größeren Transporteinheiten, geringere Verpackungskosten, Arbeiterleichterung. Bitte, wenden Sie sich an den Werbedienst Ihrer Bundesbahndirektion. Wir beraten Sie gern.

DEUTSCHE BUNDESBAHN



1969

 **MERCEDES-BENZ**
KUNDENDIENST

Spezialeinrichtung für Dieselmotoren

SIMON & WÜRFEL

Telefon 390 **Schlüchtern** Telefon 390

1951

Ein Erzeugnis der **Stück A.G. Hanau/M.** seit 1826

Goldstück der feine edle Weinbrand

1950

Konklusion: In der Werbung hat sich viel getan im Laufe der Zeit. Mit den Möglichkeiten der modernen Technik, mit Druckverfahren, die exzellente Ergebnisse erzielen, und den weltweiten Möglichkeiten des Internets haben sich immer wieder neue Marketingstrategien entwickeln lassen. Dabei ist immer mehr Ideenreichtum gefragt, denn mit wachsender Konkurrenz und der Vielzahl an Werbevariationen ist es in der heutigen Zeit nicht mehr so einfach, die Kunden auf sich aufmerksam zu machen.

 **Andre Maalouf**
Marketingberater,
Freigericht



Bilder: IHK / Hessisches Wirtschaftsarchiv

1994 bis 1996 kamen in der IHK-Zeitschrift die ersten Werbeanzeigen mit Bezug zum Internet – das neue Medium begann seinen Siegeszug um die Welt vor über 25 Jahren.

Historische Briefköpfe – eine Wirtschaftsgeschichte im Kleinen



Die rauchenden Schloten auf den Briefköpfen einer einst in Erlensee beheimateten Fabrik von 1880 beziehungsweise 1897 muten ein wenig übertrieben an.

Auf ganz normalen Geschäftsbriefen, die vor 60, 70, 80 beziehungsweise 100 Jahren oder noch früher versendet wurden, finden sich am oberen Rand immer wieder prächtige Abbildungen. Sie zeigen Industriehallen, Verwal-

lungsgebäude oder Geschäfte; zu entdecken sind auch Symbole wie Zahnräder, Marken und Münzen, die antiken Götter Hermes oder Merkur als Sinnbilder des Handels, ausladende Ornamente und weitschweifige Blumenran-

ken. Teilweise sind diese Illustrationen sogar farbig gehalten. Diese Stiche sind heute eine wichtige Quelle zur Erkundung unserer Industriekultur, und sie sind die Vorläufer unserer modernen Logos.



Fast so, wie bei den Fehlersuchbildern auf den Kinderseiten unserer Tageszeitungen: Die beiden Briefköpfe aus den Jahren 1919 und 1927 sind ein wenig idealisiert.



Manche Gebäude auf diesem Briefkopf von 1922 sind heute noch wiederzuerkennen.



Eindeutig mit Gelnhäuser in Verbindung zu bringen ist dieser Briefkopf aus dem Jahr 1894.

In früheren Jahrzehnten sagten die Briefköpfe sehr viel über ein Unternehmen aus – so viel wie kaum ein anderes Werbemittel. Geschäftsbriefe konnten nüchtern-sachlich daherkommen, sehr modernistisch, überaus opulent oder auch regelrecht Eindruck schindend – mit bewusst gewählten Verzerrungen. Es wurde ab und an gewaltig übertrieben: Bäume und Personen sind zu klein gehalten, zusätzliche Stockwerke oder Hallen werden vom Illustrator, beziehungsweise seinem Auftraggeber, schlicht erfunden. Oft finden sich idealisierte Motive mit Attributen des technischen Zeitalters wie Eisenbahnzüge oder stark rauchende Schornsteine. Diese Fabrikansichten sind mehr als ein schmückendes Element: Was für uns heute Geborene wie ein völlig gedankenloser Umweltfrevler daherkommt, war einstmal das Symbol des technischen und sozialen Fortschritts schlechthin. Ihre Versender wollten mithilfe dieser Illustrationen belegen, wie modern sie und ihre Produkte sind.

Vorläufer unserer Corporate Identity

Zwei Entwicklungen stehen am Beginn der Geschäftsbriefe-Illustrationen: Erstens sorgt die Industrialisierung, ausgehend vom England des 18. Jahrhunderts, dafür, dass die alte handwerkliche Gewerbeordnung auch in Deutschland im 19. Jahrhundert über-



Viele Briefköpfe wurden bereits in den 1930er- und 1940er-Jahren abstrakter.



wunden wird. Das belebt den Wettbewerb, und es befeuert den Wunsch, sich von der Konkurrenz abzuheben. Neue Verfahren wie die Lithografie ermöglichen zweitens einen günstigeren, industriellen Massendruck. Ab etwa 1870, etwa zeitgleich mit der Gründung der IHK in Hanau, eröffnen sich so neue Wege der Kommunikation. Im Großen und Ganzen kann davon ausgegangen werden, dass die Briefköpfe

umso schlichter sind, je entfernter die Unternehmen von den Endkunden waren. Umgekehrt gilt auch: Je näher am Kunden, umso aufwändiger sind die Briefköpfe gestaltet. Erst nach dem Ersten Weltkrieg verliert das Gebäude als Gestaltungsmittel langsam an Gewicht. Es entsteht eine neue, stilisierte Formensprache. Diese Stilelemente werden so lange reduziert, bis nach Jahrzehnten das gestal-

tete und wiedererkennbare Logo als Bild oder Wort-Bild-Marke kommt – so, wie wir es heute auch noch im Internet finden.

Mittlerweile standardisiert

Auch heute, im Zeitalter der am Horizont heraufziehenden medienbruchfreien Kommunikation, haben Geschäftsbriefe ihren Platz im Wirtschaftskreislauf – unabhängig davon, ob sie auf Papier



Auch Münzen, antik anmutende Motive und floraler Schmuck können werben – wie auf diesen Hanauer Briefköpfen, die um 1900 herum in der Post zu finden waren.

gedruckt und mit der Post versendet oder digital verschickt werden. Längst unterliegen alle Schreiben, Rechnungen oder Angebote festen Regeln. Es gibt dafür sogar eine DIN-Norm: Die DIN-5.008 regelt den inhaltlichen und formalen Aufbau von Geschäftsbriefen bis hin zum Seitenlayout. Diese Beschränkungen erleichtern die Arbeit. So lässt sich mit korrekt platzierten Elementen ein Schreiben so falzen, dass die Post das Adressfenster im Briefumschlag nutzen und der Empfänger den Brief an den richtigen

Stellen lochen und abheften kann. Außerdem sollten alle wichtigen Inhalte selbst einen oberflächlichen Leser schnell und gut erreichen – Übersichtlichkeit ist Trumpf. Klare Unterteilungen im Briefkopf helfen dabei ebenso wie das Setzen von Leerzeichen in längeren Zahlenfolgen, etwa bei den IBAN-Nummern oder bei den Telefonnummern. Diese und weitere Vorgaben schränken einerseits die Kreativität ein wenig ein. Sie eröffnen andererseits dennoch viel Platz, um Briefe ansprechend und pro-

fessionell aussehen zu lassen. Papierqualität, Logo, Schrift, Farben und grafische Elemente sollten entsprechend der Corporate Identity so verwendet werden, dass eine in-sich-schlüssige Selbstdarstellung entstehen kann. Noch immer sind Briefe Teil der Werbung und noch immer gilt die alte Erkenntnis: Der erste Eindruck entscheidet. Der Unterschied zu früheren Jahren ist lediglich ein geringer: Heute sind Briefe nur ein Teil unserer Zwei-Wege-Kommunikation mit Kunden und Geschäftspartnern.



Auf diesen drei Briefköpfen aus Wächtersbach, Bad Soden-Salmünster und Schlüchtern finden sich zusätzlich zu den Werksgebäuden Wappen und Symbole.

150 Jahre im Dienst der regionalen Wirtschaft

Ein Überblick

1850

1900

2000



Bild: IHK

1849: Der Handels- und Gewerbeverein in Hanau wird gegründet – trotz politischem Widerstand. Der Verein hat rund 170 Mitglieder.

1866: Preußen annektiert Kurhessen und schafft die Provinz Hessen-Nassau. Die überfällige Modernisierung von Wirtschaft und Verwaltung beginnt.

1870 / 71: Am 24. Februar 1870 wird das preußische Handelskammergesetz verkündet. Es verpflichtet die Kammern, das „Gesamtinteresse“ der Gewerbetreibenden ihres Bezirks wahrzunehmen. Wahlberechtigt und beitragspflichtig sind alle ins Handelsregister eingetragenen Unternehmen. Am 19. Dezember genehmigt der preußische Minister für Handel und Gewerbe die Errichtung der Handelskammer in Hanau. Nach den Wahlen konstituiert sie sich am 27. April 1871. Die IHK ist anfangs nur für Stadt und Landkreis Hanau zuständig. Es werden Jahresberichte veröffentlicht.

1890: Die IHK wird um den Kreis Gelnhausen erweitert.

1894: Die Kreise Schlüchtern, Fulda und Hünfeld kommen hinzu, sodass die Kammer 768 Unternehmen zu betreuen hat. Die Zahl der Mitglieder in der Vollversammlung wird von elf auf 25 erhöht. Es wird ein hauptamtlicher Sekretär eingestellt, und es werden Räume gemietet.

1900: Ab 1. September erscheint die monatliche IHK-Zeitschrift.

1919 / 22: Nach dem Ersten Weltkrieg, die IHK ist in die Planwirtschaft ein-

Aktuelle Gesetze, wichtige Infrastrukturmaßnahmen sowie Zahlen, Daten und Fakten aus dem regionalen Wirtschaftsleben: Seit 120 Jahren informiert die IHK Hanau-Gelnhausen-Schlüchtern ihre Mitglieder mithilfe einer eigenen Zeitschrift.

gebunden, bildet die IHK mit der Handelskammer Frankfurt zunächst eine Verwaltungsgemeinschaft. 1922 entsteht die Handelskammer Frankfurt a.M.-Hanau. In Hanau besteht eine Geschäftsstelle mit eigenem Präsidenten.

1933: Im April, wenige Wochen nach der nationalsozialistischen Machtübernahme, werden die IHKs fusioniert. Die IHK für das Rhein-Mainische Wirtschaftsgebiet betreibt in Hanau eine Bezirksstelle. Die Einführung des Führerprinzips setzt der demokratischen Verfassung der IHKs ein Ende. NSDAP-Gauleiter Sprenger hat die Macht, sein neu gebildeter Beirat nur beratende Funktion. Der Weg in die Kriegswirtschaft, einschließlich Zwangsarbeit, ist vorgezeichnet. Die IHKs sind in den Jahren nach 1933 Teil einer Maschine-

rie, die jüdische Mitbürger gezielt schikanieren und verarmen lässt.

1943: Mitten im Zweiten Weltkrieg wird die IHK Teil der Gauwirtschaftskammer Rhein-Main, die auch für die Handwerker zuständig ist.

1945 / 46: Mitte April 1945, kurz nach der Befreiung, wird die IHK für die Kreise Hanau, Gelnhausen und Schlüchtern mit Genehmigung der amerikanischen Militärregierung neu eingerichtet. Als eine der wenigen funktionierenden Organisationen kommt ihr beim Wiederaufbau eine zentrale Bedeutung zu. Sie wirkt mit bei der Entnazifizierung der Wirtschaft, bei der Vergabe von Produktionsgenehmigungen, bei der Steuerung der Rohstoff- und Energieverteilung und stellt Tausende von Bescheinigungen aus. 1946 erlässt die Landesregierung eine Richtlinie, die die IHKs zu freien Vereinigungen von Gewerbetreibenden auf der Basis freiwilliger Mitgliedschaft erklären. Nur relativ wenige Mitgliedsunternehmen kehren der IHK den Rücken.

1956: Das IHK-Gesetz zur vorläufigen Regelung des Rechts der Industrie- und Handelskammern tritt in Kraft. Es bildet bis heute die Rechtsgrundlage für alle deutschen IHKs.

2021: Am 12. August 2021 trat das Zweite Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur vorläufigen Regelung des Rechts der Industrie- und Handelskammern (IHKG) in Kraft. Mit dem Gesetz werden die Kompetenzen des DIHK, der Dachorganisation der deutschen Industrie- und Handelskammern, an vielen Stellen konkretisiert.

Offiz.

Schluss.

betreffend die Errichtung einer Handelskammer
in Hanau.

Nach Grund des §. 2 des Gesetzes über die Handelskammern,
vom 24. Februar 1870 (Gef. R. pag. 134) wird für die
Errichtung einer Handelskammer für den Kreis
Hanau - mit Ausschluss des Stadt Rockenheim - ge-
eignet. Die Handelskammer erhält ihren Sitz in der
Stadt Hanau. Die Zahl der Mitglieder wird auf
zwölf bestimmt. Für die Wahlverfahren werden die
Mitglieder sind eingeteilt in §. 3 Abs. 1 des Gesetzes
vom 24. Februar 1870 bezeichneten Klassen und Klassen-
schaften bestimmt, davon Klassen in den Klassen
A I oder A II der Handelskammer von Handel usw.,
unterteilt sind.

Berlin den 19. Dezember 1870.

Der Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten.
gez. Itzenplitz.

W 14487.

Minister Heinrich Friedrich August von Itzenplitz war einverstanden:
Am 19. Dezember 1870 erlaubte das preußische Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche
Arbeiten mit einem Erlass die Gründung der IHK Hanau-Gelnhausen-Schlüchtern.

IHK ecoFinder – so geht digitale Recherche!

Matchmaking für die Umwelt

Sie suchen Anbieter rund um die Themen Energie, Umwelt und Recycling, zum Beispiel zur Wasserstoffwirtschaft? Sie bieten Produkte oder Dienstleistungen dazu an?

Dann tragen Sie sich in den IHK ecoFinder ein, dem Umwelt- und Energiebranchen-Portal in Deutschland. Das Portal wird von den IHKs qualitätsgesichert. Über die Auslandshandelskammern (AHKs) in 92 Ländern lassen sich auch internationale Kontakte knüpfen.

Tragen Sie sich
kostenfrei ein!

Inklusive Anbieter für
Corona-Schutzausrüstung,
Virusnachweisverfahren und
Luftreinhaltung

www.ihk-ecofinder.de



eUZ – so geht digitale Verwaltung heute!



www.hanau.ihk.de/eUZ

GUT ZU WISSEN:
Fälschungen sind ausgeschlossen.

Ihr digitaler Warenpass für schnellere Lieferungen

Ihr Kunde benötigt ein Ursprungszeugnis? Sie müssen den Ursprung Ihrer Waren belegen? Dann macht das eUZ – das elektronische Ursprungszeugnis – Ihren Warenexport einfacher: Keine Postwege, keine teuren Kartenlesegeräte, keine Hardware. Stattdessen: eine einfache Internetanwendung. Damit können Sie von Ihrem Schreibtisch aus Ihr eUZ selbst erstellen. Die IHK schaltet es dann frei.

Gebühr pro eUZ: 6,50 €



Industrie- und Handelskammer
Hanau-Gelnhausen-Schlüchtern